**Zeitschrift:** Schweizerische Lehrerzeitung
**Herausgeber:** Schweizerischer Lehrerverein
**Band:** 94 (1949)
**Heft:** 35

**Heft**

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 07.08.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

**Beilagen — 6mal jährlich: Das Jugendbuch, Pestalozzianum, Zeichnen und Gestalten**
**2mal monatlich: Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich**

94. Jahrgang Nr. 35 2. September 1949 Erscheint jeden Freitag Redaktion: Beckenhofstr. 31 Postfach Zürich 35 Telephon (051) 28 08 95
Administration: Stauffacherquai 36 Postfach Hauptpost Telephon (051) 23 77 44 Postcheck VIII 889

*Inhalt: Der Gotthard — Der Unterrichtsfilm — Der Lehrer wird älter — Von der Bibel — Zeige mir die Rinde und ich nenne dir den Baum — Stilistische Uebung — Sonne, Wind und Wolkenfrau (Gedicht) — Sport und Alkohol — Zum 60. Geburtstag von Martha Niggli — Schweizer Bauernhäuser — Kantonale Schulnachrichten: Baselland, Luzern — SPS-Anzeige: Wohlauf und singt — † Emil Gubler, Nussbaumen — SLV — **Zeichnen und Gestalten Nr. 5***

## *Zum Titelbild*

*(Fortsetzung)*

*Das Gotthardmassiv bildet mit dem Aaremassiv das eigentliche Kernstück der Zentralalpen. Auf ihm lagerten sich, war es doch während langen Zeiträumen vom Meere bedeckt, verschiedene Sedimentgesteine, wie zum Beispiel Kalk, ab. Als dann in der Neuzeit der Erde, dem Tertiär, das Alpengebirge in gewaltigem Zusammenschub der Erdrinde aufgerichtet wurde, erfuhr das Grundgebirge einen Aufstau, zunächst allerdings so schwach, dass die südlich von ihm gelegenen Gesteinspakete darüber hinweggeschoben werden konnten: sie sind heute noch, wenn auch sehr stark zerstört, auf der Alpennordseite in einer für sie völlig fremden Umgebung vorhanden (z. B. die Mythen). Im Masse wie die Aufstauung zunahm, glitten die Sedimentgesteine über dem Grundgebirge nach Norden ab, zum Teil in prachtvollem Faltenwurf. Damit ging der Zusammenhang zwischen nördlichen und südlichen Gesteinsserien verloren, und in weiter Ausdehnung, vom heutigen Erstfeld bis Airolo, wurde das Grundgebirge blossgelegt.*

*Während der Aufpressung des Gotthardmassivs, die nur langsam erfolgte, war das fliessende Wasser ununterbrochen an der Arbeit. Es nagte die vielen Täler aus und führte riesige Mengen Schutt dem Gebirgsvorland zu. Kurz vor dem Eintritt der Eiszeit lag das Gotthardgebirge in seinen Grundzügen fertig ausgebildet da. Doch der unendliche Reichtum an Kleinformen, die sein heutiges Relief auszeichnen, ist erst seit der Eiszeit durch Verwitterung, Wasser und Eis entstanden. Glaziale Kare, nebeneinander und auch gegenständig in den Bergkörper eingesenkt, haben ihm in Form von zahlreichen steilen Gipfeln und Gräten Hochgebirgscharakter verliehen und an einzelnen Stellen gar in die Felsmauern Scharten gelegt, über die, wie z. B. im Passo di Cavanna im Bereiche des Pizzo Lucendro (Schneepyramide ganz links im Bild), in mühsamem Auf- und Abstieg die Pfade führen. Deutlich hebt sich, wie der Vordergrund leicht zu erkennen gibt, die fein ziselierte Hochregion von den einst vom Eise geschliffenen und gerundeten Formen der Täler ab. Benachbarte Gipfel, wie Pizzo di Pesciora und Pizzo Rotondo (im Zentrum der mittleren Kette), sind meist fast gleich hoch: darin kommt die in so manchem Gebirge zu beobachtende Erscheinung der Gipfelflur zum Ausdruck.*

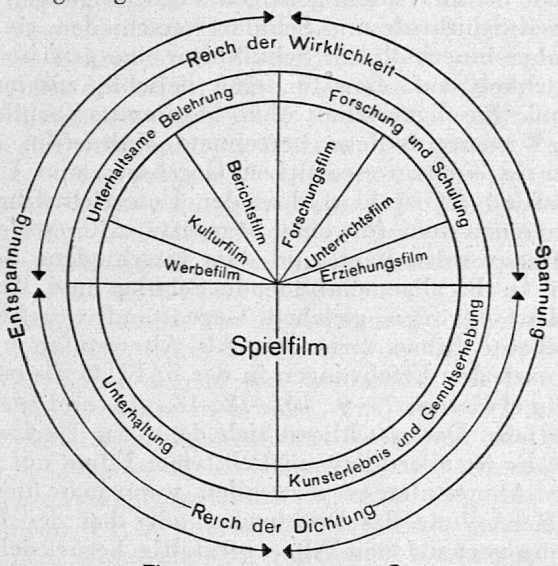
*Das Gotthardgebirge ist die grossartigste Wasserscheide Europas. Nach allen Haupthimmelsrichtungen gehen seine Gewässer aus, so vorn im Bild hinunter zum Lucendrosee und damit zur Reuss, und hinten, wo der Blick zu den Gneis- und Schieferbergen der Südschweiz eilt, zum Bedrettotal und damit zum Tessin. Durch die Raffung der Alpenketten, die hier ein Ausmass wie nirgends im ganzen Alpenwall erreicht, kam an dieser Stelle die kürzeste Querverbindung durch die Alpen zustande. Diese geologische Besonderheit machte von jenem Augenblick an, da der Wagemut der Bergbewohner durch den Bau kühner Brücken das einst unüberwindlich scheinende Hindernis der Schöllenenschlucht bezwang, dieses Gebirge zum bedeutendsten Übergang. Die vom einstigen Tessingletscher ausgestaltete, breite Passfläche des St. Gotthard (im Bilde nicht mehr sichtbar) brachte den Norden und Süden einander näher und begründete den Ruhm der Schweiz als ältesten Paßstaates. Seit jener Zeit ist das Gotthardmassiv zum Schicksalsberg unseres Landes geworden.* *K. S.*

Das Cliché zum Titelbild wurde uns freundlicherweise von der Zeitschrift für die Übermittlungstruppen «Pionier» zur Verfügung gestellt. Es entstammt einem kürzlich erschienenen Sonderheft «*Die Schweiz und ihre Landkarten*». Einzelexemplar Fr. 1.80.

## Der Unterrichtsfilm

### Sein Wesen und seine Stellung unter den Filmarten

Die untenstehende Abbildung zeigt, dass der *Unterrichtsfilm* dem Reich der Wirklichkeit angehört, dass er eine geistige Spannung verlangt und erzeugt, und dass er der Schulung des Geistes und der Aneignung von Kenntnissen dient. Er nähert sich




Filmarten nach Schimmer-Rüst

in seiner Sachlichkeit dem *Forschungsfilm*, welcher der Gewinnung neuer Erkenntnisse dient. Auf den untern Schulstufen kann er sich vermischen mit dem *Erziehungsfilm*, der aufbauende Willenskräfte und das Gefühl für geistige und sittliche Werte wecken

[1]) Die Gestaltung des Erziehungsfilms, auf die hier nicht weiter eingegangen werden soll, steckt allerdings erst in den Anfängen.

soll[1]). Der Unterrichtsfilm nimmt in der Abteilung «Schulung» dieselbe Stellung ein, wie der *Kulturfilm* in der Abteilung «Unterhaltende Belehrung» und steht gleichzeitig in einem gewissen Gegensatz zu diesem.

Der Unterrichtsfilm ist ein Film, der nach Inhalt, Art der Darstellung und Spieldauer als wesentliche Lehrdarbietung in die Unterrichtsstunde eingestellt werden kann. Er veranschaulicht Bewegungsvorgänge der Aussenwelt oder erklärt schwierig zu erfassende Zusammenhänge durch filmisch künstlich erzeugte Bewegung (Trickfilme, Zeichenfilme). Er ist in erster Linie eine *pädagogische Angelegenheit.*

Unterrichten heisst auf schulmässige Art Kenntnisse beibringen. Diese Begriffsbestimmung enthält die wesentlichsten Merkmale des Unterrichtsfilms: Der Unterrichtsfilm soll 1. bestimmte Tatsachen in das Bewusstsein des Schülers bringen und 2. dies auf eine Art und Weise tun, wie es dem Zweck und den Gegebenheiten des Schulunterrichts entspricht. Die erste Bestimmung bedenkt, dass der Unterrichtsfilm sich im Reich der Wirklichkeit bewegt, im Gegensatz zum Spielfilm, der in das Reich der Dichtung gehört (oder gehören sollte). Die zweite Bestimmung drückt klar aus, dass der Unterrichtsfilm der Schulung und nicht der Unterhaltung dienen soll, im Gegensatz zu den meisten Spielfilmen und dem Kulturfilm. Die Eigenschaften des Unterrichtsfilms können am besten klar gemacht werden, wenn man ihn mit dem allgemein bekannten Kulturfilm vergleicht. Dieser hat zwar auch einen mehr oder weniger belehrenden Inhalt, muss aber in einer unterhaltenden Form und in einer Art und Weise gegeben werden, dass der Zuschauer möglichst wenig geistige Arbeit aufzuwenden hat. Im Unterricht wollen wir aber gerade das Denken und die geistigen Kräfte der Schüler entwickeln. Dies kann der Film aber nur dann leisten, wenn er aufgebaut ist auf die Auffassungsgabe, die Vorbildung und das vorhandene Wissen der Schüler. Diese geistigen Vorbedingungen sind je nach Schulstufe und Schulart verschieden, sie weisen aber innerhalb der Schulklasse eine gewisse Einheitlichkeit auf. Der für eine beliebig zusammensitzende Zuschauerschaft ohne bestimmte Vorbildung und Wissensgrundlage berechnete Kulturfilm steht daher in einem wesentlichen Gegensatz zum Unterrichtsfilm. Es ist klar, dass der Unterrichtsfilm im allgemeinen nur für eine begrenzte Altersstufe geschaffen werden kann und dass verschiedene Schularten (z. B. allgemeinbildende Schulen und Berufsschulen) für den gleichen Gegenstand verschieden aufgebaute Filme verlangen. Als Altersstufen haben sich nach den Erfahrungen in der SAFU[2]) als zweckmässig erwiesen: 7.—9., 10.—12., 13.—15. und 16.—18. Altersjahr. Daran schliesst sich dann das Hochschulalter. Es ist allerdings möglich, viele Filme auf zwei dieser Altersstufen zu verwenden, wenn man dies bei der Herstellung des Drehbuches oder bei der Bearbeitung vorhandener Filme sorgfältig berücksichtigt. Wenn der Film einen reinen Tatsachenbericht und einfachere, leicht verständliche Vorgänge bringt, kann er sogar auf 3 Altersstufen mit gutem Erfolg verwendet werden, weil man auf den verschiedenen Altersstufen denselben Gegenstand von einem andern Gesichtspunkt aus und mehr oder weniger ausführlich behandeln kann[3]).

Die Pädagogik stellt aber an den Unterrichtsfilm noch andere Forderungen. Vor allem sind wichtig eine Anzahl *Beschränkungen:* die Beschränkung auf einen einheitlichen, wichtigen Stoff, die Beschränkung auf Vorgänge, bei denen die Bewegung eine wesentliche Rolle spielt und das Weglassen alles irgendwie Ueberflüssigen. Damit erhält der Film nicht nur die unbedingt nötige *Kürze,* sondern er wirkt auch viel eindrucksvoller und bleibt im Gedächtnis fester haften. Es ist viel besser, das Wichtigste mit der nötigen Breite und Anschaulichkeit zu bringen, als den Schüler mit vielen Einzelheiten und an sich vielleicht interessanten Nebensachen zu belasten und zu verwirren. Wie weit man mit den Beschränkungen gehen kann oder gehen muss, hängt ab von der Altersstufe, für die der Film bestimmt ist, und von dem Zweck des Films.

Also nicht seltene und interessante Gegenstände, welche die Neugier befriedigen, sondern bildungswichtige Stoffe, an denen für den Schüler grundlegende Erkenntnisse gewonnen werden können, soll der Unterrichtsfilm bringen, nicht ein buntes Vielerlei, sondern einen klar begrenzten, einfachen Gegenstand, nicht überraschende Abwechslung, sondern einen methodischen Aufbau, nicht eine angenehme Oberflächlichkeit, sondern eine tiefschürfende Gründlichkeit, nicht eine phantasievolle Auslegung, sondern eine wirklichkeitsgetreue Darstellung ist nötig. Dies sind wiederum Eigenschaften, die den Unterrichtsfilm scharf von dem Kulturfilm unterscheiden. Dieser soll gerade durch anregende Unterhaltung den Gesichtskreis Erwachsener erweitern, die nicht zu planmässiger Schulung aufgelegt sind, vielleicht auch Wissenslücken ausfüllen[4]). Der Film in der Schule hingegen ist ein Unterrichtsmittel in der Hand des Lehrers, an dem die Schüler im Verlauf des normalen aufbauenden Unterrichts in planvoller Weise neue Kenntnisse und Erkenntnisse gewinnen oder die durch den Unterricht erarbeiteten Erkenntnisse in lebensvoller Darstellung bestätigt finden sollen. Es wird vielfach befürchtet, dass ein logisch, methodisch und sachlich aufgebauter Film langweilig würde. Dies ist aber keineswegs der Fall, wenn Logik, Methodik und Sachlichkeit sich nicht vordrängen, sondern nur als dienende Geisteskräfte verwendet werden, um den Gegenstand einfach, klar und verständlich darzustellen und im Film folgerichtig ablaufen zu lassen.

Das Wesen des Films ist Bewegung. Darum ist es folgerichtig, dass er nur *Vorgänge* zeigen soll, die zum Verständnis eines bestimmten Stoffes förderlich sind. Für die Veranschaulichung von *Zuständen,* d. h. des Ruhenden und Feststehenden, soll man das *Stehbild* (Diapositiv) benutzen. Der Unterrichtsfilm soll überhaupt die altbewährten Anschauungsmittel nicht ersetzen oder verdrängen, sondern nur dort eintreten, wo er wesentlich mehr bieten kann, als das Lichtbild, das Wandbild und die Wandtafelzeichnung. Wo nur ein Zustand zu schildern ist, ist das Stehbild vom pädagogischen Standpunkt aus

[2]) SAFU: Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für Unterrichtskinematographie.

[3]) Unter 110 allgemeinbildenden Filmen der SAFU sind 18 Unterrichtseinheiten nur für eine Altersstufe bestimmt, 63 Filme können auf zwei Altersstufen mit Nutzen verwendet werden und 29 auf drei niedereren oder höheren Stufen, z. B. Lebensbild der Lachmöve, Reispflanzung, Entstehung von Eisbergen (verbunden mit einem Zeichentrick).

[4]) Der Kulturfilm ist, wenn er auch nicht in den Schulunterricht passt, ein sehr schätzenswerter Bestandteil der öffentlichen Filmvorführungen für Erwachsene.

überhaupt besser als der Film, weil es, im Gegensatz zum rasch ablaufenden Film, dem Lehrer beliebig Zeit lässt, um jede nötige Erklärung zu geben. Die enge Zusammenarbeit von Film und Lichtbild hat sich in der Schule bestens bewährt. Wenn die Lichtbilder gleichzeitig mit dem Film aufgenommen werden und man sie zur Vorbereitung des Films benützt, kann der immerhin kostspielige Film kürzer gehalten werden und die ganze Unterrichtsdarbietung kann sich enger dem geistigen Stand der Klasse anpassen.

Ein Unterrichtsfilm soll auch nicht Vorgänge bringen, die man dem Schüler durch Naturbeobachtung, als Schulversuch, oder beim Werkbesuch *ebensogut* nahebringen kann, denn die Wirklichkeit mit ihrer Körperlichkeit und der farbigen Sinnenfälligkeit ist meist eindrucksvoller, als der flächige und (vorläufig) farblose Film. Es gibt allerdings auch viele Fälle, wo der Film durch seine Grossaufnahmen, durch die Möglichkeit der Verlangsamung und Beschleunigung der Vorgänge, mehr geben kann, als die Naturbetrachtung. Sehr viele Unterrichtsstoffe sind auch aus örtlichen, zeitlichen, schultechnischen und wirtschaftlichen Gründen nicht in die meisten Schulstuben zu bringen. Auch kann der Film durch geschickte Beleuchtung oft viel deutlicher und durch Wegräumen des Unwesentlichen und Störenden viel ablenkungsfreier gestaltet werden, als der Vorgang sich in der freien Natur oder in einem industriellen Werk in voller Arbeit zeigt.

Der Unterrichtsfilm ist grundsätzlich *stumm*. Denn wie sollte ein fremder, wesenloser Sprecher die von einem guten Lehrer ausgehende herzliche Fühlung mit den Schülern finden, wie sollte er seine Erklärungen auf das vorhandene Wissen und den geistigen Stand der Klasse aufbauen, und wie sollte er, bei der Verwendung des Films für einen bestimmten Zweck, gerade das betonen können, was für diesen Zweck wichtig ist? Die lebendige Schule muss sich gegen jede Ausschaltung der Persönlichkeit des Lehrers und jede Vermechanisierung des Unterrichts zur Wehr setzen, so sehr dies die Industrie durch die Anpreisung aller Errungenschaften der Technik befördern möchte. In der Schule steht in jeder Beziehung der Mensch im Vordergrund, und nicht die Maschine. Es spricht also nicht nur der Umstand, dass ein Tonfilmgerät viel teurer und schwieriger zu bedienen und im Stand zu halten ist, und dass auch der Film teurer wird, gegen den Ton beim Unterrichtsfilm. Wohl gibt es einige *wenige* Gegenstände, bei denen der Ton eine Bereicherung wäre, oder sogar nötig ist. Aber es handelt sich dabei meistens nicht um eine bis ins Kleinste nötige Uebereinstimmung von Ton und Bewegung und man kann in diesen Fällen sehr gut die einfache, billige Schallplatte verwenden, die in der Schule sowieso für den Unterricht in den Fremdsprachen immer mehr benutzt wird [5]).

Weil der Unterrichtsfilm stumm ist, braucht er *Titel*, aber nur in bescheidenem Masse ganz kurze, sehr sorgfältig gewählte *Stichworttitel*, die den Filminhalt sachgemäss unterteilen und den Lehrer, der den Film meist nur einmal im Jahre vorführt, sofort ins Bild setzen, wenn er dem ablaufenden Film seine Begleitworte beifügen will.

[5]) Auf die gelegentlich versuchte Untermalung des Unterrichtsfilms mit Musik sei hier nicht weiter eingegangen. Dies scheint uns eine Angelegenheit, die zuweilen für den Kulturfilm angehen mag, wie der Kulturfilm auch den Begleitvortrag nötig hat.

Ein guter Unterrichtsfilm regt die Schüler zu lebhaftem Fragen an. Der Lehrer muss über vieles Auskunft geben. Wenn es auch selbstverständlich ist, dass er den sachlichen Inhalt des Filmes kennt, so hat doch jede Aufnahme Besonderheiten, die neben dem, was der Lehrer aus der allgemeinen Vorbereitung weiss, bekanntgegeben werden müssen. Dazu dienen *Merkblätter*, Textkarten oder Erläuterungsbüchlein. Nur so kann eine erfolgreiche *Auswertung* des Films durch jeden Lehrer sichergestellt werden.

Die wirklichkeitsgetreue *Bildersprache* des unterrichtsgemässen Films ist allgemeinverständlich, eindeutig, kurz und eindrucksvoll. Untersuchungen über die Filmwirkung in Schulklassen haben ergeben, dass der filmische Eindruck viel genauer und dauernder haftet, als das gesprochene Wort. Daher muss bei der Abfassung des Drehbuches nicht nur der *Lehrer*, als Drehbuchverfasser, mitwirken, der weiss, was man im Unterricht braucht und wie man es braucht und der *Kammeramann*, der die filmischen Gestaltungsmöglichkeiten kennt, sondern auch der *Sachberater*, der für unbedingt richtige und unmissverständliche Darstellung sorgt, denn die Erzeugung falscher Vorstellungen, auf die später falsche Massnahmen gegründet werden, gehört zu den schlimmsten Sünden der Schule. Der richtig und sorgfältig gestaltete Unterrichtsfilm bereichert den geistigen Besitz des Schülers, er erspart wertvolle Unterrichtszeit und ist eine höchst schätzbare Hilfe beim lebensnahen Unterricht.

Dr. *Ernst Rüst*,
ehemals Professor für Photographie an der
Eidgenössischen Technischen Hochschule f. R.,
Vorsitzender der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft
für Unterrichtskinematographie.

## Der Lehrer wird älter

«Mit dem Lehrer Soundso ist nicht mehr viel los. Man merkt, dass er älter geworden ist. Es ist höchste Zeit, dass er zurücktritt, aber er tut nicht dergleichen. Für die Lehrer ist ja gesorgt, und von dem grossen Lohn, den die Lehrer landauf landab erhalten, hat er doch hoffentlich auch etwas auf die Seite gebracht.»

Es gibt wohl kaum ein Wirtshaus in unserem Lande, zu dessen verqualmter Decke nicht schon solche oder ähnliche Reden emporgestiegen sind. Nicht viele Lehrer bleiben in ihren alten Tagen vor solcher Kritik verschont, aber manch einem unter ihnen hat man derartiges schon ins Gesicht gesagt.

Wie steht es mit der Berechtigung solcher niederreissender Bemerkungen? Es ist wohl so, dass in den meisten Fällen irgend ein bestimmtes Vorkommnis zum Anlass genommen wird, um wegen eines vermeintlichen oder tatsächlichen Versagens alle Werte einer Lehrerpersönlichkeit rundweg zu verkennen.

Bei unvoreingenommener Betrachtung muss das allgemeine Urteil über den alten Lehrer ganz anders ausfallen. Kann man die reichen Lebenserfahrungen, die im Laufe einer jahrzehntelangen Lehrtätigkeit erworben wurden, überhaupt genug würdigen? Während der junge Lehrer voll Eifer und mit den besten Absichten den einzelnen Zielen nachstrebt, die ihm der Lehrplan und seine Berufsauffassung vorschreiben, verfügt sein älterer Kollege über eine in jahrelanger Arbeit erworbene Uebersicht über die Gesamtaufgabe des Lehrers. Er hat es «in sich», wie die Kräfte gleich-

mässig über das Schuljahr verteilt werden müssen. Die Anforderungen des Lehrplans bedrücken ihn nicht, da er gelernt hat, Unwesentliches von dem, worauf es ankommt, zu trennen. Wie segensreich wirkt sich diese Ruhe des bejahrten Lehrers aus, wenn sie sich im überlegten Gewährenlassen der Schüler, im Reifenlassen der Ideen und in der ruhigen Beurteilung der täglichen Schulereignisse äussert!

Zu all diesen unschätzbaren Erfahrungen aus der Schularbeit kommen diejenigen hinzu, die sich der alte Lehrer als Familienvater bei der Betreuung und Erziehung eigener Kinder erworben hat. Wie manches treffende Wort kann man aus den spontanen Aeusserungen der Kinder über die Schule heraushören, wenn man bereit ist, ihnen Beachtung zu schenken! Wie manche Schülernot, und wenn es nur das gelegentliche Uebermass an Hausaufgaben ist, wird dem Lehrer erst so richtig bekannt, wenn eigene Kinder darunter leiden.

Trotz alledem bleibt auch dem Lehrer die Erkenntnis nicht erspart, dass mit zunehmendem Alter die Kräfte nachlassen. Schon mit fünfzig Jahren, vielleicht schon früher, fragt sich der gewissenhafte Lehrer, der nicht nur seine Schüler, sondern auch sich selber kontrolliert, ob nicht gewisse Schwierigkeiten in seiner Arbeit schon auf das Nachlassen der jugendlichen Spannkraft zurückgeführt werden müssen.

Mag es sich im Einzelfalle nur um eine der Entwicklung der Dinge vorauseilende Einbildung handeln — nichts schafft die Tatsache aus der Welt, dass der für den Lehrerberuf so wichtigen Spannkraft Grenzen gesetzt sind. Eine gute körperliche und seelische Konstitution, geordnete persönliche Verhältnisse und ähnliche glückliche Umstände einerseits, gegenteilige Verhältnisse anderseits, werden weitgehend den Prozess des Alterns günstig oder ungünstig beeinflussen.

Wie kann dem älter werdenden Lehrer die Furcht davor genommen werden, dass über ihm der Stab gebrochen und er den taktlosen Reden der Leute ausgesetzt wird? Wie verhindert werden, dass er von Bestätigungswahl zu Bestätigungswahl weniger Ja- und dafür mehr Neinstimmen erhält, nur weil er älter geworden ist, und dass er am Ende gar wegen eines Unvermögens, für das er nicht selber verantwortlich gemacht werden kann, in seinen alten Tagen auf die Strasse gestellt wird?

In vielen anderen Berufen ist es möglich und üblich, dass man auf das Alter der Arbeiter und Angestellten Rücksicht nimmt, indem man die Anforderungen reduziert. Man erhält dem Betriebe die Erfahrung und gleichzeitig die reduzierte Arbeitskraft des ergrauten Mitarbeiters, indem man ihm seinen Jahren angemessene Arbeit zuweist.

Diese erfreulichen Möglichkeiten weist der Lehrerberuf nicht auf. Die Aufgabe des fünfundsechzigjährigen oder noch älteren Lehrers ist genau dieselbe, wie diejenige seines zwanzigjährigen Kollegen: unterrichten, das vorgeschriebene Lehrziel erreichen, Hefte korrigieren, gute Schulzucht halten, erzieherische und fürsorgerische Pflichten erfüllen, sich mit Eltern auseinandersetzen und so weiter.

Wohl die wirksamste Hilfe ist die vielerorts übliche *Altersentlastung durch Verminderung der wöchentlichen Pflichtstundenzahl.* Sie vermindert die Arbeitslast, verschafft zusätzliche Ruhestunden und ermöglicht dem zu solcher Entlastung Berechtigten eher, den Anforderungen des Berufes gerecht zu werden.

Damit aber den Vorschriften der Stundentafeln Genüge getan werden kann, muss dafür gesorgt werden, dass diejenigen Unterrichtsstunden, um welche der dazu berechtigte Lehrer entlastet wird, von einer andern Lehrkraft übernommen werden. Diese Notwendigkeit schafft Schwierigkeiten organisatorischer Art, die nicht übersehen werden dürfen. Besonders an Schulorten mit nur einer oder wenigen Lehrkräften scheint eine Altersentlastung zunächst unmöglich, weil niemand da ist, um die Entlastungsstunden zu erteilen. Dabei hätte doch wohl derjenige Lehrer, der in einer kleinen Schulgemeinde jahrzehntelang mit grossen Schülerzahlen, vielen Klassen und dem gesetzlichen Maximum an Unterrichtsstunden belastet war, den allerersten Anspruch auf eine angemessene Altersentlastung.

Schwierigkeiten dürfen kein Hindernis bedeuten, wenn es sich darum handelt, einen Ausweg aus einer bedrückenden Situation finden zu müssen. In Städten und anderen grossen Schulgemeinden, wo andere Verhältnisse oft ebenso dringend nach der Altersentlastung des Lehrers rufen, lassen sie sich in der Regel leichter überwinden, sofern nur bei den Schulbehörden die nötige Einsicht vorhanden ist. Es dürften sich ohne weiteres junge Lehrkräfte finden lassen, die gerne bereit wären, zur Verbesserung ihres bescheidenen Einkommens Entlastungsstunden zu übernehmen.

Sofern die Notwendigkeit der Altersentlastung von den zuständigen Behörden anerkannt wird, so ist die natürliche Folge dieser Einsicht, dass alles getan wird, was die Durchführung dieser Massnahme erleichtert. Vor allem darf nicht durch eine Reihe von einschränkenden Bedingungen bewirkt werden, dass fast in jedem einzelnen Falle die Entlastung praktisch unmöglich wird. Wenn aber das einschlägige Reglement einer Gemeinde Einschränkungen enthält wie diese, dass eine Altersentlastung nur zugestanden werden kann, wenn im betreffenden Schulhaus oder Schulkreis junge entlastungspflichtige Lehrer zur Verfügung stehen, oder wenn es heisst:

«*Entlastungen werden nur dann zugestanden, wenn entlastungspflichtige Lehrer zur Verfügung stehen und der zu entlastende Lehrer keine bezahlte Nebenbeschäftigung, mit Ausnahme von Hausämtern oder der Mitgliedschaft in einer Behörde, ausübt*», so nimmt damit die eine Hand zur Hauptsache das wieder weg, was die andere gibt! Wie soll eine der verpönten «bezahlten» Nebenbeschäftigungen des Lehrers sittlich weniger wertvoll sein als die Tätigkeit in einer Behörde, die unter Umständen sehr viel Zeit und Kraft in Anspruch nimmt?

Das Verbot der bezahlten Nebenbeschäftigung enthält die Ausnahme zugunsten der Inhaber von Hausämtern und der Behördemitglieder. Kann denn nicht eine der verpönten «bezahlten» Nebenbeschäftigungen des Lehrers sittlich ebenso wertvoll sein, wie die Tätigkeit in einer Behörde? Fast könnte man meinen, dass es sich bei der Altersentlastung in erster Linie darum handle, den alten Lehrer finanziell schlechter zu stellen, und erst in zweiter Linie darum, seine Kräfte zu schonen!

Wenn man berücksichtigt, dass es oft die Turnstunden sind, die dem alten Lehrer nicht mehr geraten wollen, so ergibt sich eine Art der Hilfe, die auch dem Lehrer in der kleinsten Landgemeinde geboten werden könnte. Es lässt sich die Möglichkeit prüfen, einem jungen Lehrer eine Anstellung als Hilfslehrer für Turnen zu geben und ihm die Turnstunden mehrerer

entlastungsbedürftiger Lehrer zu übertragen. Eine solche Lehrkraft könnte ihre in doppelter Hinsicht segensreiche Tätigkeit aber auch in mehreren benachbarten Landgemeinden ausüben. Diese Wandertätigkeit, die für Nählehrerinnen mancherorts längst eine Selbstverständlichkeit bedeutet, dürfte auch einer jungen, turnfreudigen männlichen Lehrkraft kein Ding der Unmöglichkeit sein!

Eine andersgeartete Hilfeleistung, die weder Schwierigkeiten der Organisation, noch Kosten verursacht und doch gelegentlich unterbleibt, wollen wir ob der skizzenhaften Aufzählung einiger Möglichkeiten schultechnischer Art nicht vergessen: Sie besteht darin, dass wir Lehrer aller Stufen und jeglichen Alters um die Nöte des älter gewordenen Lehrers wissen, selbst wenn er sie nicht an der Rede haben will, und uns bemühen, in unaufdringlicher und vornehmer Weise jede zumutbare Rücksicht zu üben!

*Eduard Amberg*, Winterthur.

# FÜR DIE SCHULE

## Von der Bibel

### 1. Die Entstehung der Bibel

Die einzelnen Schriften der Bibel stammen aus ganz verschiedenen Zeiten. Einzelne Berichte und Lieder stammen aus der Zeit der ältesten Geschichte der Menschheit. Die Entstehung der Bibel, wie wir sie vor uns haben, erstreckt sich über mehr als 1000 Jahre. David, der grosse König des Alten Testamentes, hat um das Jahr 1000 v. Chr. gelebt. Zu seiner Zeit wurden wohl die ältesten Berichte erstmals schriftlich festgelegt. Das Neue Testament hebt an mit der Zeit, da Augustus römischer Kaiser war (31 v. Chr. bis 14 n. Chr.). Bevor die biblischen Berichte aufgeschrieben wurden, wurden sie längst mündlich überliefert. Davon ist noch im Neuen Testament etwas zu beachten. Im 1. Kapitel seines Evangeliums berichtet uns Lukas, dass er es unternommen habe, die Ereignisse um Jesus zu schildern, wie es diejenigen überliefert hätten, die von Anfang an Augenzeugen gewesen seien.

Altes und Neues Testament haben erst im Laufe der Jahrhunderte ihren heutigen Umfang erhalten. Die Abgrenzung der für die Kirche wichtigen Bücher war lange Zeit fliessend. Wir sehen dies heute noch deutlich an einer Gruppe von Schriften des Alten Testamentes, den *Apokryphen*. Die Apokryphen oder «verborgenen» Bücher hatten in der christlichen Kirche nicht allgemeine Geltung. Luther nannte sie «Bücher, die der Heiligen Schrift nicht gleichgehalten und doch nützlich und gut zu lesen sind». Sie erscheinen in einzelnen Bibelausgaben als Anhang, andere Bibelausgaben haben sie gar nicht aufgenommen. Das Neue Testament erhielt seinen heutigen Umfang durch einen Beschluss der Synode zu Karthago im Jahre 419.

So verschieden der Inhalt der biblischen Bücher und die Zeiten, aus denen sie stammen, sind, so verschieden sind auch ihre Verfasser. Lukas, den wir eben nannten, war Arzt (Kol. 4, 14). Paulus war von Beruf Zeltmacher (Apg. 18. 3). Nicht anders steht es im Alten Testament. Der Prophet Amos war von Beruf Schafzüchter, Jesaja ein Priester, Nehemia ein Hofbeamter am persischen Hof. So verschieden sie nach Stand und Herkommen sind, eines eint sie, der Ernst und der Eifer ihres Glaubens.

### 2. Die Sprachen der Bibel

Die Bibel ist ursprünglich in fremder Sprache geschrieben. Die Bibel, die wir vor uns haben, ist eine Übersetzung. Die Ursprungssprache des Alten Testamentes ist das Hebräische, die Sprache des jüdischen Volkes. Einzelne hebräische Worte, die sich selbst in der deutschen Übersetzung erhalten haben, sind die Rufe Hosianna (Mtth. 21. 9, Hilf uns doch) und Hallelujah (Lobet den Herrn, Off. 19. 1.).

Die Ursprungssprache des Neuen Testamentes ist die griechische Sprache. Griechisch, die Sprache des kleinen Handels- und Gelehrtenvolkes war die Weltverkehrssprache der alten Zeit, wie es heute das

בְּרֵאשִׁית בָּרָא אֱלֹהִים אֵת הַשָּׁמַיִם
וְאֵת הָאָרֶץ׃ וְהָאָרֶץ הָיְתָה תֹהוּ
וָבֹהוּ וְחֹשֶׁךְ עַל־פְּנֵי תְהוֹם וְרוּחַ
אֱלֹהִים מְרַחֶפֶת עַל־פְּנֵי הַמָּיִם׃

**Hebräisch**

1. Buch Mose Kap. 1, 1—2: Im Anfang schuf Gott den Himmel und die Erde. Die Erde aber war wüst und öde, und Finsternis lag auf der Flut, und der Geist Gottes schwebte über den Wassern.

Οὕτως γὰρ ἠγάπησεν ὁ Θεὸς τὸν κόσμον,
ὥστε τὸν Υἱὸν τὸν μονογενῆ ἔδωκεν, ἵνα πᾶς
ὁ πιστεύων εἰς αὐτὸν μὴ ἀπόληται ἀλλ'
ἔχῃ ζωὴν αἰώνιον.

**Griechisch**

Joh. 3, 16: Denn so sehr hat Gott die Welt geliebet, dass er seinen einzigen Sohn gab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern das ewige Leben habe.
Einzelne Buchstaben des griechischen Alphabetes kennen wir aus der Mathematik wie $\alpha\ \beta\ \gamma\ \pi$

Englische ist. Daran erinnern uns Stellen wie Mtth. 5. 18 und Off. 22. 13, die auf die griechische Sprache Bezug haben.

*Gotthard Schmid* *)

## Zeige mir die Rinde und ich nenne dir den Baum!

*Eine fröhliche Naturkunde- und Sprachstunde.*

Angeregt durch Hans Siegrists «Wanderung mit dem Jahr» und einen Kurs für die Pflege der Muttersprache, von C. A. Ewald, kam ich auf die Idee, den Schülern beim Thema «Wald» einmal die Schönheit und Vielfalt der Baumrinde zu zeigen. Ich bezweckte dabei ein Doppeltes: Die Kenntnis der wichtigsten Wald- und Obstbäume nach der Rinde, und den treffenden sprachlichen Ausdruck.

Ich schnitt aus ca. 20 verschiedenen Baumstämmen rechteckige Rindenstücke in der Grösse von ungefähr 10 cm² Grösse. Diese numerierte ich und brachte sie in die Schule. Den Schülern stellte ich die Aufgabe:

1. Beschreibt das Rindenstück, das ich euch gab, ganz genau! (Aussehen, Farbe, Form.)
2. Bis zur nächsten Aufsatzstunde macht ihr euch auf die Suche nach dem Baum, zu dem euer Rindenstück passt.
3. Nachher schildert ihr die Suche in allen Einzelheiten, gebt den Standort des Baumes an und bringt als Beweis einen Zweig, wenn möglich mit Früchten mit.

Da die Aufgabe sportlichen Charakter trägt und das Rätselraten und Suchen den Kindern immer zusagt, machten sie sich sofort mit Eifer hinter die Aufgabe. Voraus ging natürlich ein Unterrichtsgespräch über das Aussehen der verschiedenen Rinden, wobei es mir vor allem darauf ankam, die sprachliche Ausdrucksfähigkeit des Schülers zu fördern und ihm einen Wortschatz in die Hand zu geben, mit dem er dann die Rinde anschaulich beschreiben konnte.

An der Tafel erstand allmählich eine Liste von Eigenschaftswörtern, die auf die Rinde zutreffen.

Sie kann sein:

*glatt, rauh, grob, rissig, borkig, holprig, grün angelaufen, gerieselt, gesprenkelt, mit Warzen versehen, häutig, schuppig usw.*

Wir finden verschiedene Farben:

*grasgrün, silbergrau, kupferrote Flecken, moosfarben, schwärzlich, schokoladebraun.*

Dann entdecken die Schüler auf ihren Rindenstücken auch Schmarotzer: Die becherartige Flechte, das zarte Moos, auf der innern Seite die tiefen Frassspuren des Borkenkäfers.

Nach der Beschreibung erfolgt die Suche nach dem Baum. Schon in der Pause rennt ein Schüler, der eine Nussbaumrinde beschreiben sollte, mit einer Eschenrinde daher und meint, er habe die richtige gefunden. Ich verweise ihn auf die dunkelbraune Unterseite des Musters und schicke ihn nochmals auf die Fahrt. Bald erscheint er glückstrahlend mit dem rechten Stück. Ein Mädchen durchpirscht den Wald mit seinem Vater, um die Aufgabe zu lösen. Allein, auch mit väterlicher Unterstützung wird «vor lauter Bäumen der Wald nicht gesehen», und beide wandern achtlos an Buchen vorbei, ohne zu merken, dass das mitgebrachte Rindenstück von einem solchen Baum stammt. Eine andere Schülerin eilt noch vor dem Mittagessen zu einem Maulbeerbaum, weil ich ihr angedeutet, das Rindenstück gehöre zu einem bei uns seltenen Gewächs, und richtig, sie findet sogar den Ausschnitt, der an Stelle des «Corpus delicti» im Baumstamm klafft.

Nur wenige Schüler finden den gesuchten Baum erst, nachdem ich sie auf die richtige Fährte geführt habe. Ganz schwierige Exemplare wie Hartriegel oder Edelkastanie suche ich mit der ganzen Klasse auf und übe bei dieser Exkursion in permanenter Repetition, eventuell mit «Baumfangis», die Bäume, an denen wir vorbeikommen.

Natürlich kann eine solche Aufgabe auch im Winterhalbjahr mit Erfolg geübt werden. Auf alle Fälle ist man dann des Verbots enthoben, die Schüler dürften bei Laubbäumen nicht nach der Krone schielen. Es wird nichts schaden, eine solche «Baumjagd» auch auf jene Jahreszeit zu verschieben, da die Natur ein Winterkleid trägt und die Bäume als kraftvolle Gestalten Schnee und Frost trotzen. Dann wird der Schüler auch am besten begreifen, warum die Borke bei manchen Bäumen so dick und zäh ist, und man wird feststellen, dass die Buchenzweige z. B ihre grüne Sommerfarbe verloren haben und grau bis braun geworden sind. Die Oberhaut des jungen Zweigs hat dem Wachstum in die Dicke nicht standgehalten. Sie ist abgesprungen, und an ihrer Stelle zeigt sich die Rinde. Diese wächst auf ähnliche Weise (durch Zellteilung) in die Dicke. Während die innern Zellen lebendig bleiben, verkorken die äussern und sterben ab. So bildet die Rinde einen trefflichen Schutz vor Verdunstung. Beim Apfelbaum, bei der Platane und Fichte löst sie sich in grossen Schuppen ab, bei der Birke und beim Kirschbaum in Ringen, beim Weinstock in langen Strähnen; bei der Eiche bilden sich tiefe Risse.

Zwischen Holz und Rinde liegt der Bast. Diesen können wir den Kindern am besten im Frühling an einem Linden- oder Weidenzweig zeigen. (Maienpfeife) Wir schälen ihn und legen die Rinde, an der der Bast hängen bleibt, einige Zeit ins Wasser. Dann lässt er sich leicht abschälen. Er ist sehr zäh und wird darum zu Matten, Decken, Hüten und zum Binden im Garten verwendet. — Der Bast leitet die fertigen Nährstoffe (Zucker und Eiweiss) von oben nach unten.

### *Schüleraufsätze:*

**Wir lernen Bäume nach der Rinde kennen**

Herr Lehrer gab uns eine lustige Aufgabe. Er reichte jedem Schüler ein Rindenstück, um es zu beschreiben und den dazu gehörenden Baum zu suchen. Die Rinde ist aussen silbergrau und grün gesprenkelt. Sie hat schmale Risse. Daraus schimmert eine bräunliche Farbe. Die Rinde ist aufgeschlitzt. Sie riecht sehr stark. Innen ist sie rotbraun.

Ich dachte, mein Vater, der Schreiner ist, müsse die Rinde kennen. Darum fragte ich ihn: «Von welchem Baum stammt diese Rinde»? Er erwiderte ohne Zögern: «Das ist eine Kirschbaumrinde». Ich wusste jetzt, wo ich den Baum suchen musste. Gleich wanderte ich in den Wald hinauf. Auf einmal entdeckte ich einen Baum mit kleinen roten Kirschen. Ich schoss drauflos. Zuerst muste ich mich durchs Dickicht drängen, bis ich zum Stamm gelangen konnte. Ich verglich die beiden Rinden. Als sie übereinstimmten, riss ich einen Ast ab und wanderte glücklich nach Hause. Der Kirschbaum wächst auf einem felsigen Grat, nicht weit vom Pfadfinderheim entfernt.

Knabe, 12jährig

*) Aus der kürzlich in 4. Auflage erschienenen «Kleinen Bibelkunde» (Zwingli-Verlag, Zürich), Beiheft 2 der »Handreichung für Religionsunterricht und Kinderlehre».

**Wo steht der Baum?**

Wir bekamen ein Stück Rinde, um den Standort und den Namen des Baumes zu suchen, von dem es stammt. Mein Rindenstück ist borkig und rauh. Durch die Bastschicht hinauf führt das Wasser aus den Wurzeln. Diese dicke Haut lässt sich nicht brechen. Die gerunzelte Oberfläche ist grünlich. Wenn man die Rinde im Querschnitt anschaut, entdeckt man viele Schichten. Die innere Haut der Borke ist aalglatt.

Auf dem Heimweg suchte ich eifrig nach der buckligen Rinde. Keuchend rannte ich hinauf gegen die alten Nussbäume. Ich verglich das Rindenstück mit der Nussbaumrinde, aber jene war gräulich. Auch die Eiche war es nicht. Was kann es denn noch für ein Baum sein? Vor dem Mittagessen verriet mir Papa, dass der seltene Baum am Strässchen gegen das Schloss hinauf stehe. Plötzlich ging mir ein Licht auf. Aha, das ist ja die Rinde eines Maulbeerbaumes. Mein Bruder und ich rannten schnell hinunter zu den drei knorrigen Strünken. Natürlich, zuvorderst erblickten wir das Fensterchen, woraus das Rindenstück geschnitten worden war. Den Namen kannte ich noch von der letzten Naturkundestunde her.

Mädchen, 12jährig

Es lohnt sich auf alle Fälle, einmal im Jahr in einer 5. oder 6. Klasse eine solche Baumsuche zu veranstalten. Gibt es etwas Schöneres, als mit den Schülern den Wald zu durchstreifen und in ihnen Freude und Interresse zu wecken für alles, was da lebt und webt? Es ist ein Stück Elementarunterricht im Sinne Pestalozzis, wenn die Schüler die wichtigsten Obst- und Waldbäume ihrer Heimat nicht nur am Laubkleid, an den Blüten und Früchten, sondern auch am vielleicht unscheinbarsten, an der Rinde kennen lernen. Einen Weg zu diesem Ziel zeigt die vorliegende Arbeit.

Louis Kessely, Heerbrugg

## Stilistische Uebung

***Verbessert die folgenden Sätze:***

*Lese den Artikel in der Gewerbezeitung! Ich übernehme einen Teil von der Sendung. Der Laden Herr Müllers ist ein gutgehender. Günstig zu kaufen: Sommerkleider für Damen aus Seide. Wollen Sie endlich die Angelegenheit zur Erledigung bringen. Der Unterzeichnete macht Sie darauf aufmerksam, dass ich mein Geschäft verlegt habe. Weisst du, um was es geht? Ich erwarte baldmöglichst Ihren Bericht. Ich hoffe gerne, dass Sie meine Anregung einer Begutachtung unterziehen werden. Wir sehen Ihrer Bestellung entgegen und grüsst Sie ... Der Unfall zeitigte die weittragensten Folgen. Hast du eine Ahnung, von was er lebt? Ich teile Ihnen mit, dass der Lehrling seinen Arm gebrochen hat. In der Beilage erhalten Sie das äusserste Preisverzeichnis. Ich sichere Ihnen ganz eine gute Ausführung zu. Nachdem er die Lieferung fertigstellte, schickte er sie sofort ab. Ich habe heute Ihren Brief und Telegramm erhalten. Das finanzielle Ergebnis war ein über Erwarten günstiges. Im Hinblick darauf, dass die Möglichkeit gegeben ist, diese Stelle anzutreten, sage ich freudig zu. Die Mängel, über die sich der Kunde beklagte, werden unverzüglich behoben. Ein Dutzend dieser Artikel kommen auf zehn Franken zu stehen. Man flüstert sich zu, dass der Bankverwalter unterschlagen hat. Wir bedauern, nicht in der Lage zu sein, Ihnen die Ware zuschicken zu können. Er erstattete Bericht über die gemachte Kassenrevision. Schon für dies allein muss man zwei Wochen rechnen. Wir senden Ihnen separat per Post eine Musterkollektion.* H. F.

## Sonne, Wind und Wolkenfrau

*Die Sonne trinkt nur Morgentau.*
*Das Wasser aus dem Meer,*
*Aus Fluss und Bach in grüner Au,*
*Das bringt hauchzart der Wolkenfrau*
*Der Sonnenstrahlen Heer.*

*Die Wolkenfrau kann selten ruhn*
*Mit ihrem Hausgesind.*
*Sie müssen alle Tröpfchen nun*
*Zu Wolken aneinander tun*
*Und geben sie dem Wind.*

*Der Wind treibt sie als Schäfer her*
*Und denkt sich dies und das.*
*Das Wolkenhüten macht Beschwer,*
*Die arme Erde dürstet sehr,*
*Drum gibt er all sein Nass.*

Bruno Schönlank.

## Sport und Alkohol

Nach dem Besuch der Ausstellung «Gesundes Volk», die im Pestalozzianum eröffnet wurde und sich gegenwärtig als Wanderausstellung auf ihrem Weg kreuz und quer durch die Schweiz befindet, erhielt meine zweite Sekundarklasse die Aufgabe, über ein Zimmer oder eine Wand der Ausstellung zu berichten. Obschon die Führung das Schwergewicht auf die physiologische und soziale Rolle des Alkohols gelegt hatte, wählten die Mehrzahl der Buben und gar ein Teil der Mädchen das Thema Alkohol und Sport. Die Ausstellung behandelt zwar dieses Gebiet etwas trocken: Neben einer Reihe von photographischen Aufnahmen der verschiedenen Sportarten stehen die Aussprüche erfolgreicher Sportler über den Alkohol. Es war zum Teil belustigend, zum Teil stimmte es nachdenklich, zu lesen, wie bedingungslos die sonst so kritischen Schüler die Autorität des Rennfahrers Kübler, des Fussballers Quinche usw. anerkannten, wenn diese feststellen, dass der Alkohol der sportlichen Höchstleistung abträglich sei. Wir haben uns als Erzieher mit dieser Art Autoritätsglauben humorvoll abzufinden; zudem wirkt er sich ja hier im Sinne der Ausstellung nur günstig aus.

Die erwähnten Aufsätze und die Aussprache mit der Klasse haben mir wieder einmal gezeigt, welche Rolle der Sport und unsere Sportgrössen im Leben vieler unserer Schüler spielen. Statt uns darüber zu ärgern oder lustig zu machen, sollten wir vielmehr versuchen, dieses Interesse unseren eigenen erzieherischen und unterrichtlichen Bemühungen dienstbar zu machen. Es sei hier daran erinnert, wie sehr in England der Sport, insbesondere das, was der Engländer fair play nennt, in den Dienst der Erziehung gestellt wird. Wir dürften das bei uns ruhig in grösserem Mass tun, auch wenn wir uns über gewisse Auswüchse und Entartungserscheinungen des Sportes durchaus klar sind.

Wenn der Ausspruch eines bekannten Sportsmannes auf unsere Schüler soviel Eindruck macht, warum nicht beim Gang durch die Ausstellung oder sonst bei der Behandlung der Alkoholfrage diese Autorität an den Anfang stellen? — «Ihr jungen Skifahrer! Die Meinung ist falsch, dass erst Alkohol den Mann macht. Alkohol und Nikotin richten jeden Sportsmann zugrunde. Seid nicht gekränkt, wenn euch euere Gefährten hänseln, weil ihr den Alkohol meidet» (Birger

Ruud). — Solche Sätze von bekannten Skifahrern, Leichtathleten, Olympiadesiegern des In- und Auslandes enthält die Ausstellung eine ganze Reihe. Sie könnten beliebig ergänzt werden, wobei auffallen würde, dass unter den abstinent lebenden Sportlern die Nordländer besonders zahlreich vertreten sind. In diesem Zusammenhang würde eine andere Tabelle der Ausstellung eine aufschlussreiche Untersuchung ermöglichen über das Verhältnis zwischen Alkoholkonsum pro Einwohner und der Zahl der erfolgreichen Sportleute in den nordischen, mittel- und westeuropäischen Ländern, insbesondere für jene Disziplinen, die Härte, Zähigkeit und Ausdauer verlangen.

Fast von selbst erhebt sich nun für unsere Schüler die Frage: Warum vermindert denn der Alkohol die sportliche Leistung? Der zentrale Teil der Ausstellung gibt hierauf klare und auch für unsere Schüler leicht verständliche Antwort. Übersichtliche, anschauliche Darstellungen zeigen den Weg des Alkohols im menschlichen Körper, sein Einfluss auf Gehirn und Nervensystem und seine Auswirkungen auf das seelische und körperliche Verhalten des Menschen.

Auch dem nichtabstinenten Lehrer sollte es nicht schwer fallen, von dieser Seite den Zugang zur Besprechung des Alkoholproblems zu finden. Ehrlicherweise muss ja zugegeben werden, dass in unserem Land vermutlich nur wenige der Spitzenleute im Sport Totalabstinenten sind; die meisten begnügen sich mit einer sogenannten Trainings- oder Wettkampfabstinenz. Aber schon das ist gegenüber früher ein grosser Fortschritt, und dankbar sei die Hilfe anerkannt, die eine gesunde Sportbewegung im Kampf um die Hebung der Volksgesundheit geleistet hat. Noch ist freilich auch innerhalb der Turn- und Sportbewegung selbst in Sachen Alkoholmissbrauch viel Aufklärungs- und Erziehungsarbeit nötig. Die Wanderausstellung «Gesundes Volk» bietet hiefür eine ausgezeichnete Gelegenheit.

*Gerhard Egli.*

## Zum 60. Geburtstag von Martha Niggli

Am 6. September wird die Schriftstellerin Martha Niggli ihren sechzigsten Geburtstag begehen. Sie ist aus der aargauischen Lehrerschaft hervorgegangen, hat jahrzehntelang — bis ihr ein Augenleiden den Abschied von der Schule gebot — im Dienste der Jugenderziehung gearbeitet und sich besonnen und tatkräftig an der Förderung der Standesinteressen, vor allem der Lehrerinnen, beteiligt. Der Anerkennung, die ihr der bevorstehende Erinnerungstag einbringen wird, schliessen Kolleginnen und Kollegen ihren Dank für das Geleistete und ihre herzlichen Glückwünsche an.

Es ist über dreissig Jahre her, seit man in Zeitungen und Zeitschriften den ersten Versuchen der schriftstellernden jungen Lehrerin begegnete. Sie zogen die Aufmerksamkeit auf sich durch die Besonderheit mancher der behandelten Themen, die unbefangen realistische Art der Darstellung und ein sichtlich mühelos quellendes Erzählvermögen. Es war in den Skizzen und kleinen Geschichten vieles, was den Ursprung unmittelbar aus dem wirklichen Erlebnis erkennen liess. Innere Anteilnahme an den erzählten Geschicken, ein lebhaftes soziales Gefühl, leidenschaftliche Liebe zu Natur und Kreatur sprachen für eine warm empfindende, tapfere und hilfsbereite Persönlichkeit.

Martha Niggli war Lehrerin an der Gemeindeschule des grossen Dorfes Rothrist. Sie war es mit ganzer Seele. Aber ihre Kraft erschöpfte sich nicht in der Schule. Wenn der Unterricht zu Ende war, fuhr sie auf ihrem treuen Rad nach dem heimatlichen Aarburg und widmete den Rest ihrer Tagesarbeit einem zweiten Werke: Sie leitete den Bauernhaushalt auf einem Berghof, wo ein unverheirateter Bruder ihrer Mutter sass. Sie tat es wie eine geborene Bäuerin, wusste Bescheid in Haus und Garten, in Stall und Feld und griff mit kundiger Hand selber zu, wo es ihr nötig schien. Daneben umsorgte sie ihre elterliche Familie, die früh den Vater verloren hatte. Das war eine vielseitige und anspruchsvolle Aufgabe. Aber gerade in ihrer Erfüllung reifte Martha Niggli zur Schriftstellerin heran. In dieser Umgebung, bei dieser Arbeit und über den damit verbundenen Sorgen ist das Bedürfnis in ihr aufgegangen, aus dem Erleben heraus zu erzählen, zu den sie bedrängenden Fragen Stellung zu nehmen, sich im geschriebenen Wort einzusetzen für das, was ihr als anzustrebende Reform unserer gesellschaftlichen Zustände und Anschauungen vorschwebte.

Diesem Vorhaben kam eine glückliche Wesensanlage entgegen: eine immerwache Aufmerksamkeit für Menschen und Dinge, für Zeit- und Lebensfragen, angeborene Lust zum Fabulieren, ein ungewöhnliches Einfühlungsvermögen und die Gabe des leichtflüssigen sprachlichen Ausdrucks. Und inmitten einer Fülle alltäglicher Pflichten fand Martha Niggli immer Zeit für alles geistig Förderliche, für die Pflege freundschaftlicher Beziehungen, für die Anteilnahme am Gemeinschaftsleben, für eine allseitige Weiterbildung durch eindringliche Lektüre. Sie sah sich dabei immer vor neue Probleme gestellt; aber sie gehört zu den glücklichen Menschen, die darob nie einer unfruchtbaren Grübelei verfallen. Ihre Natur drängte sie auch hier, wie im gewohnten Tagewerk, zum Zugreifen, zum Handeln und Helfen.

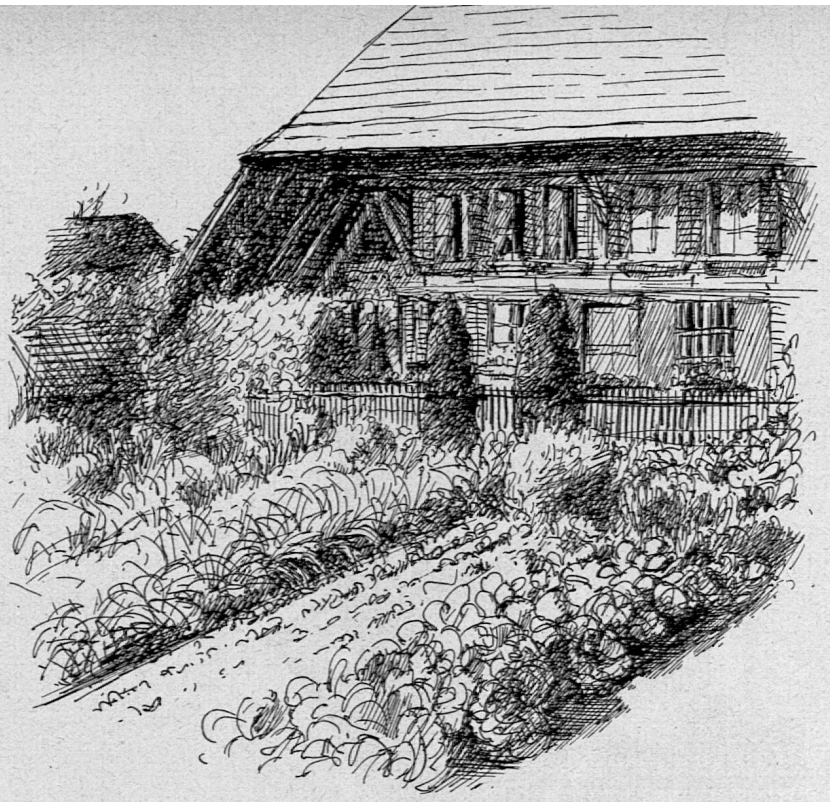
So hat sich der seelische Boden gebildet, aus dem ihr schriftstellerisches Schaffen emporgewachsen ist. Es kann nicht verwundern, wenn dieses, vorab in der Frühzeit, weniger auf das dichterische Kunstwerk als auf erzieherisch wirksame schlichte Erzählung abzielte. Sie kannte die Nöte junger Menschen und wollte ihnen beistehen beim Suchen nach einem gangbaren Weg zur Klärung und Verwirklichung stillgehegter Hoffnungen. So sind die Erzählungen «Zielsucher», «Die Langhälse», «Flug in die Welt» und das Jungmädchenbuch «Gerti» entstanden, so, aus Wahrheit und Dichtung, die Aufzeichnungen einer Lehrerin «Zwischen Zwanzig und Dreissig».

Was Martha Niggli in den letzten Jahren geschrieben hat, nachdem sie, von der Schule losgelöst, nur noch den übernommenen häuslichen Pflichten obzuliegen hatte, verrät ein stärkeres Streben nach künstlerischer Gestaltung. Die Übersetzungsarbeit an dem reizvollen englischen Pferdebuch «Schönschwarz» mag dazu beigetragen haben, ihren Sinn für straffe Form auszubilden. Dieser zweiten Periode entstammen die Novellen «Von hohen Bergen» und «Die Schwestern» und die Romane «Der Rödendalhof», «Der Knabe mit der Schalmei» und «Die Geschichte der Familie Nicolai», mit der sich die Schriftstellerin vor kurzem den Lesern der Neuen Zürcher Zeitung vorgestellt hat.

Es ginge über den Rahmen dieses als Glückwunsch gedachten Einführungswortes hinaus, wollte man diese Bücher einer einlässlichen Würdigung unterziehen. Die

## Schweizer Bauernhäuser

*Sämtliche in der heutigen Ausgabe wiedergegebenen Zeichnungen stammen von **Willi und Lotti Günthart-Maag** und sind erschienen in **«Die Landwirtschaft der Schweizer Bauern»**, von E. Laur (Buchverlag Verbandsdruckerei Bern, 1948) und **«50 Jahre Schweiz. Bauernverband»** (Brugg, Verlag des Schweiz. Bauernsekretariats, 1947). — Beide Verlage haben uns in verdankenswerter Weise die Clichés zur Verfügung gestellt *.*



*Emmental*

Reihe ist, unvollständig zudem, nur aufgeführt, um eine Vorstellung zu geben von der schöpferischen Arbeit, auf die Martha Niggli, auch darin tapfer und sich allezeit treu wie in ihrem alltäglichen Walten, am 6. September zurückblicken kann. *A. F.*

## Kantonale Schulnachrichten

### Baselland

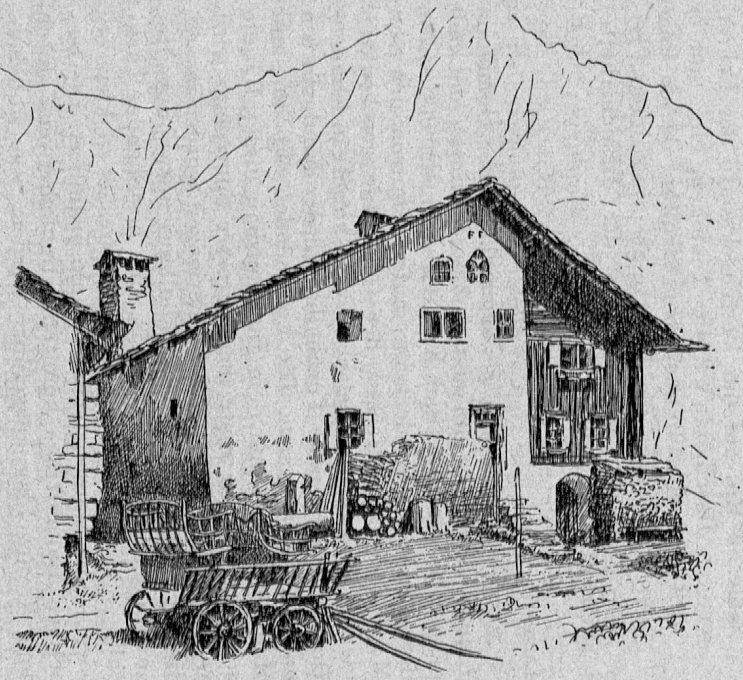
*Aus den Verhandlungen des Vorstandes des Lehrervereins Baselland vom 27. August 1949*

1. Es werden in den Lehrerverein Baselland als *Mitglieder* aufgenommen Verena von Ehrenberg, Lehrerin, Neuewelt; Rita Rasser, Lehrerin in Ettingen; Willi Eisenhut, Lehrer in Münchenstein, und Paul Züst, Lehrer in Allschwil.
2. Nachdem ein Fall von *Belästigung der Lehrerschaft bei der Ausübung ihres Amtes* gemäss § 68, Abschnitte 3 und 4, des Schulgesetzes so geahndet worden ist, dass Lehrerschaft und Schulpflege damit zufrieden sein kann, erwartet der Vorstand, dass in einem neuen aussergewöhnlich krassen Fall dieser Art die zuständigen Behörden alles tun werden, dass der Täter entsprechend bestraft und ein Exempel statuiert wird.
3. Der Präsident gibt ein Schreiben der Finanzdirektion zur Eingabe wegen der *Teuerungszulagen der Witwen und Pensionierten* bekannt.
4. Der Präsident berichtet über verschiedene Auskünfte, die er in *Besoldungsfragen* und in *Rentenfällen* hat geben müssen.
5. Es wird ein Begehren um *Rechtsschutz* behandelt.
6. Als Vertreter des Lehrervereins in der Kommission zur Vorberatung eines *Gesetzes betreffend die kantonalen und privaten Erziehungsheime* wird der Erziehungsdirektion Kassier Ernst Jakob in Tenniken vorgeschlagen.
7. Die *amtliche Kantonalkonferenz* wird auf die erste Hälfte des Novembers verschoben. Es sind als Traktanden in Aussicht genommen ein Vortrag von Prof. Dr. Adolf Portmann in Basel, die Beratung des Reglementes über die amtlichen Konferenzen, Mitteilungen über die verschobene Wiesentalfahrt der Lehrerschaft und ein einleitendes Votum zum Thema «Sammlungen».
8. Das *Stadttheater in Basel* gewährt erfreulicherweise auch in der neuen Spielzeit den Mitgliedern des Lehrervereins Baselland dieselben *Vergünstigungen* wie im letzten Winter. Die letztjährigen Bons sind deshalb weiter verwendbar. Wer keine mehr hat, zahle 50 Rp. auf das Postcheckkonto des Lehrervereins Baselland V 2945, Tenniken, ein, und er wird ein neues Bonheftchen erhalten, dessen Coupons zum Bezug der Billette zu ermässigten Preisen (d. h. zu den Preisen der Besucherhefte) berechtigen. *O. R.*

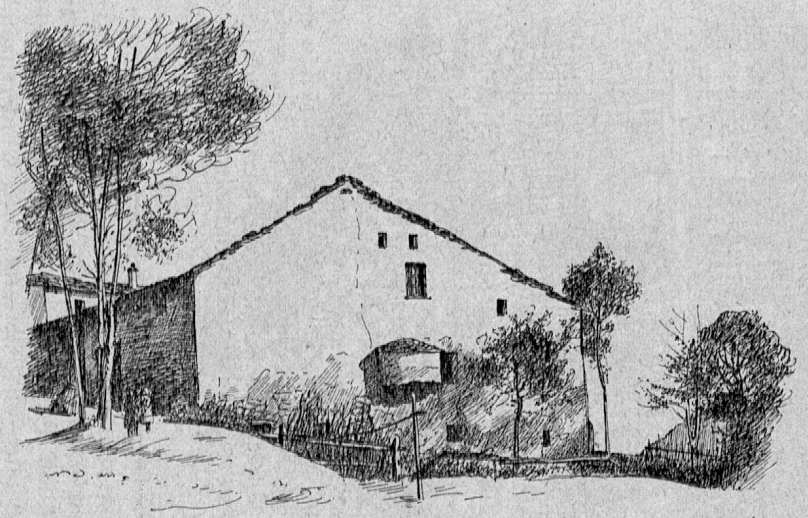
### Luzern

*Eine schulfreundliche Gemeinde.* Die Gemeinde *Emmen* bewilligte am ersten Augustsonntag mit 860 gegen 406 Stimmen einen Kredit von Fr. 620 000.— für den Bau eines Kinderheims auf einem von den von Moos'schen Eisenwerken der Gemeinde geschenkten idealen Bauplatz. In gleicher Woche konnte in Emmen-Dorf auch eine neue Turnhalle und der Kindergarten unter Dach kommen. Die kommenden Wochen und Monate werden nun dem Innenausbau dieser Räume gelten. Auch ein ausreichend grosser Sportplatz wird erstellt werden. Während der Ferienzeit wurden im seit dreissig Jahren stehenden Schulhaus notwendige Renovationen durchgeführt, in die bestehende Turnhalle — die sich im Laufe der Jahre als zu klein erwies — die Hauswirtschaftsschule installiert. Die bisherigen Bauaufträge konnten erfreulicherweise unter dem Voranschlag ausgeführt werden, was üblicherweise bei Kommunalbauten selten zutrifft.

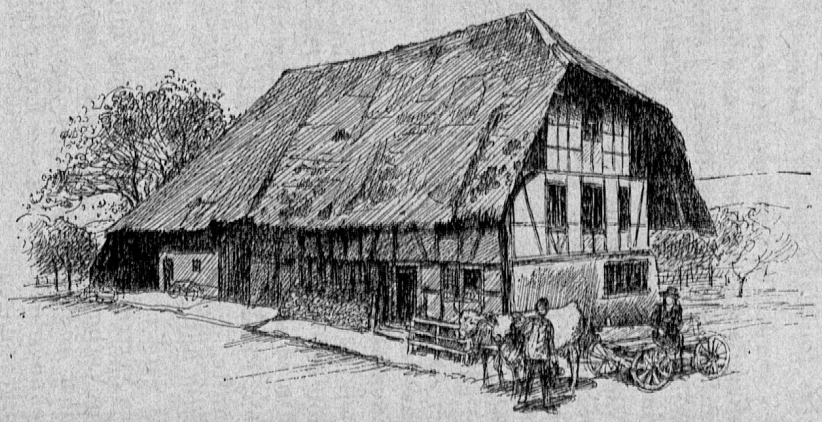
Anlässlich der Luzerner Festwochen (10.—28. August) wird unter der Leitung von Furtwängler auch Haydns «Die Schöpfung» aufgeführt. Im Chor — einstudiert von Musikdirektor Alb. Jenny — wirken viele Lehrer ab Stadt und Land mit. *E-s*



*Wallis*



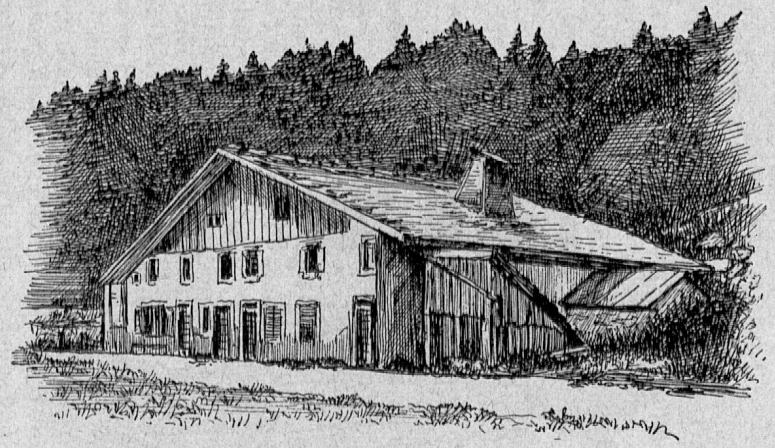
*Poschiavo*



*Altes Zürcher Bauernhaus mit Strohdach*

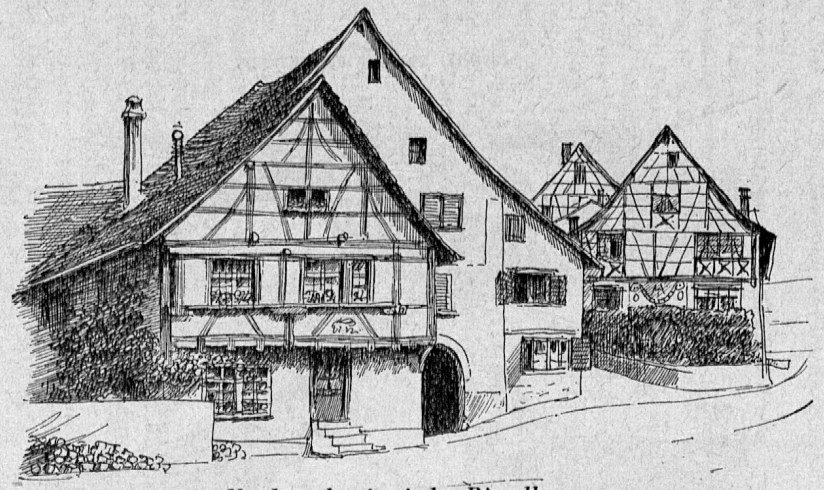
*Innerschweizer Bauernhaus*

*Blockhäuser im Berner Oberland*

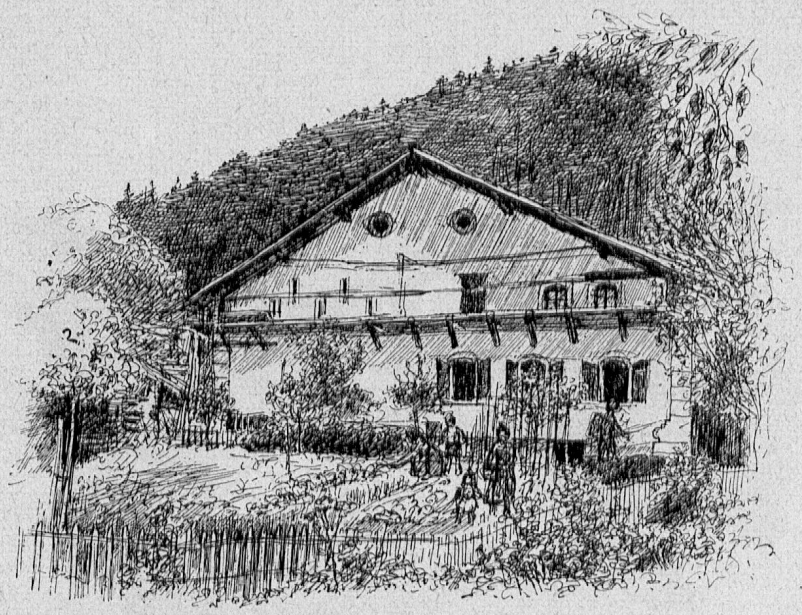


*Jura*

*Aargau*



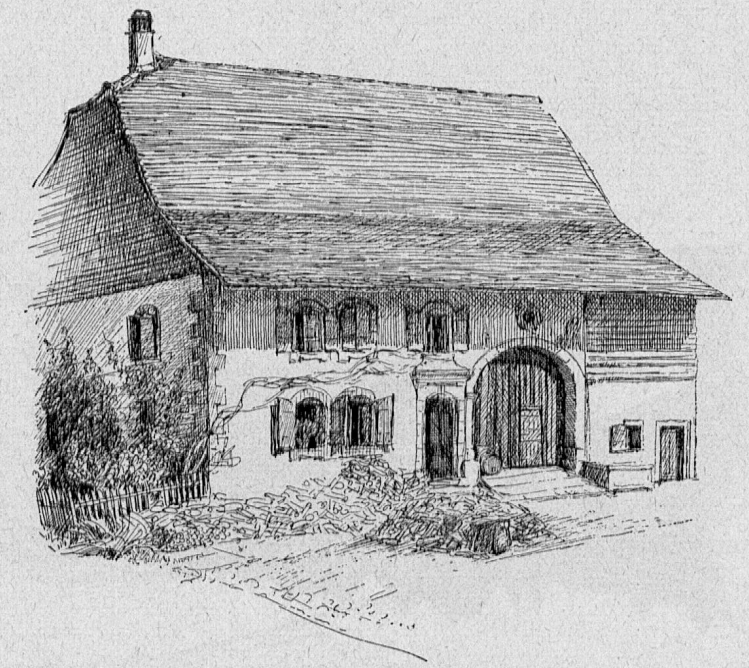
*Nordostschweizerische Riegelbauten*



*Ferme vaudoise à Aigle*

*Dreisässige Berner Häuser*

*Wohnhaus des Freiburger Alpengehöftes*



*Dreisässiges Waadtländer Haus*

Als 52. Heft der

**Schweizerischen Pädagogischen Schriften**

ist soeben eine inhaltlich und typographisch sehr ansprechende Schrift erschienen, die jedem Lehrer und jeder Lehrerin, die Gesangsunterricht erteilen — das sind ja fast alle —, sehr willkommen sein wird.

Unter dem Titel

***Wohlauf und singt!***

hat der bewährte, unsern Lesern wohlbekannte Verfasser, Kollege Heinrich Leemann in Zürich, *ein Lehrbuch in Lektionen für den Schulgesang nach Tonika-Do* herausgegeben, zu dem *Rudolf Schoch* (dessen Kompetenz ja nicht besonders betont zu werden braucht) folgenden Kommentar geschrieben hat:

«Das handliche Büchlein von Heinrich Leemann mit den sorgfältig aufgebauten Präparationen ermöglicht es nun wirklich jedem Lehrer, mit seinen Schülern im Sinne des relativen Tondenkens zu arbeiten und zu Ergebnissen zu kommen, die allseitig befriedigen. Aus jeder Zeile spricht der erfahrene Praktiker. Es wird nichts empfohlen, was nicht mehrmals erprobt ist. Wer sich der Führung dieses Fachmannes anvertraut, muss nicht erst mühsam einen Weg suchen; Schritt für Schritt ist er bereits aufgezeigt. Die melodischen und rhythmischen Elemente werden auf lebendige Weise gewonnen, verarbeitet und angewendet. Aller theoretischer Unterricht geht vom Liede aus und führt unmittelbar wieder zu ihm hin. Die methodische Einordnung geeigneter Lieder wird erleichtert durch eine tabellarische Uebersicht, die sich auf die gebräuchlichsten Lehrmittel der ganzen deutschsprachigen Schweiz bezieht. Die Lehrer sind daher der zeitraubenden Sucharbeit enthoben. Das ganze Bändchen atmet einen beglückenden Geist. Wo Schüler so in die Musik eingeführt werden, arbeiten sie begeistert mit.»

Das Buch von Leemann ist 140 Seiten stark, mit reichen Notenbeispielen ausgestattet und in der bekannten Schriftenreihe erschienen, die eine Studiengruppe der Kofisch seit vielen Jahren betreut. Der Sinn der Sammlung besteht darin, dem *Lehrer* und nicht zuletzt den *Lehramtskandidaten* handliche Dokumentationen zu bieten für die Unterrichtspraxis und zur beruflichen Weiterbildung.

(Zu beziehen in jeder Buchhandlung und auf dem Büro des SLV, Beckenhof, Postfach Zürich 35. Preis Fr. 7.—.)

In der Schriftenreihe des SPS sind, abgesehen von der langen Reihe der Kommentare zum SSW, welche im Verlage des SLV erscheinen, im Verlage von Huber & Co. folgende Bücher herausgekommen:

*Frohe Fahrt*, Aufsatzbuch von *Hans Siegrist* †, 168 Seiten, Fr. 4.50, 4.— (die zweite Zahl ist jeweilen der Schulpreis bei Abnahme von 10 und mehr Exemplaren).

*Skizzenbuch zur Geographie der Schweiz*, von *Jakob Wahrenberger*, 64 Seiten, 250 Zeichnungen, Fr. 2.80, 2.20, II. Auflage.

*Auf der Lauer, ein Tierbuch* von *Hans Zollinger*, 142 Seiten, Fr. 6.50, 5.20.

*Anleitung zum Pflanzenbestimmen*, von *Dr. Ernst Furrer*, 64 Seiten, Fr. 2.50, 2.—, III. Auflage.

*

*Leitfaden der Psychologie*, von *Dr. Paul Häberlin*, 100 Seiten, Fr. 3.80, 3.—, III. Auflage.

*Testreihen zur Prüfung von Schweizer Kindern*, von *Hans Biäsch*, 172 Seiten, Fr. 5.—.

*

*Gottfried Keller als Erzieher*, von *Dr. Martin Schmid*, 48 Seiten, Fr. 1.70, 1.40.

*Pädagogik der Aufklärungszeit*, von *Dr. Leo Weber jun.*, Franken 3.80, 3.20.

*Die Lehrerseminare der Schweiz*, von *Dr. Wilhelm Brenner*, 80 Seiten, Fr. 3.50, 3.—.

*Grundriss der Hygiene für Schule und Haus*, von *Dr. med. J. Weber*, 112 Seiten, Fr. 6.—, 4.80.

*Die Schulen des Schweizervolkes*, von *Dr. Martin Simmen*, 48 Seiten, Fr. 2.80, 2.20.

*Im Druck:*

*Die Erfassung des Schulkindes, Zeugnis*, von *Dr. Martha Sidler*; *Schulpsychologischer Dienst*, von *Dr. M. Simmen*, 120 Seiten.

*Die Berichte Pestalozzis an die Eltern seiner Zöglinge*, von *Dr. Gertrud Renggli-Geiger*. *Sn.*

## † Emil Gubler, Nussbaumen

Wer Tränen ernten will, muss Liebe säen. Dieses Wort kam mir in den Sinn, als ich tief erschüttert an der Bahre unseres lieben Freundes stand und sah, wie nicht bloss seine Schüler, sondern viele bejahrte Männer vom Schmerz ergriffen wurden. Wenn man bedenkt, dass diese tiefe Trauer einem Manne galt, der erst fünf Vierteljahre in seiner Gemeinde gewirkt hatte, so wird einem klar: Hier wurde ein ausserordentlich tüchtiger und liebevoller Mensch, ein Meister in seinem Berufe, zu Grabe getragen.

Emil Gubler wurde am 7. Mai 1899 in Matzingen geboren, wo er im Kreise seiner Eltern und acht Geschwister eine sonnige Jugendzeit verleben durfte. Als Lehrer wirkte er fast 30 Jahre in Kenzenau. Dort erwarb er sich hohes Ansehen. Verschiedene Ämter, namentlich kirchliche, wurden ihm anvertraut. In jenem Dörfchen fand er seine Lebensgefährtin. Zwei Söhne entsprossen dem glücklichen Ehebund. In Nussbaumen trat er seine neue Stelle im Februar 1948 an. Seine Vorgesetzten schildern ihn ungefähr so: Sein Herz war ganz bei der Schule. Die Kinder liebten ihn, weil er lebendig und frisch, verständlich und klar unterrichtete und die Stunden mit gütigem Humor durchsonnte. Die Eltern schätzten in ihm den Helfer in der Erziehung, der weiss, was er will. Das Dorf empfand: Er ist unserer Art. Er steht nicht als ein Fremder über oder neben uns, sondern als ein Eigener mitten unter uns.

Der Thurgauische Kantonale Lehrerverein wählte Emil Gubler 1938 als Vorstandsmitglied und 1943

als Vizepräsidenten. Auch hier zeigte er sich als der rechte Mann am rechten Platz. Auf ihn konnte man sich jederzeit verlassen. Viel Zeit und Kraft hat er geopfert für das Wohlergehen seiner Kollegen. Mutig und geschickt ist er für sie eingestanden. Wir schulden ihm grossen Dank. Unser Leben lang werden wir ihn in guter Erinnerung behalten.

*Walter Debrunner.*

## Pestalozzianum Zürich Beckenhofstrasse 31/35

Ausstellung:

**Zeichen- und Kunstunterricht in Holland**
(Volks- und Mittelschulen)

1. Die Entfaltung der bildgestaltenden Kräfte von Kindern und Jugendlichen (6. bis 19. Altersjahr) auf Grund eines psychologisch orientierten Zeichenunterrichtes.
2. Mittel und Wege zur Einführung in das Kunstverständnis auf der Mittelstufe (Originalgraphik und Unterrichtswerke).
3. Photos holländischer Landschaften.

Geöffnet: 10—12 und 14—18 Uhr. Samstag und Sonntag bis 17 Uhr. Eintritt frei. Montag geschlossen.

## Kurse

**Religiös-soziale Vereinigung**

Ferienkurs im Rüttihubelbad (Bern) vom 10.—15. Okt. 1949. *Religiöse Grundfragen.* Auskunft erteilt das Sekretariat, Gartenhofstrasse 7. Zürich 4.

## Schweizerischer Lehrerverein

Sekretariat: Beckenhofstrasse 31, Zürich; Telephon 28 08 95
Schweiz. Lehrerkrankenkasse Telephon 26 11 05
Postadresse: Postfach Zürich 35

**Schweizerische Lehrerkrankenkasse**
*Sitzung der Krankenkassenkommission vom 27. August 1949 in Zürich*

An dieser Sitzung nehmen auch der Präsident und ein weiteres Mitglied der Rechnungsprüfungskommission teil.

Vorsitz: Präsident Hans Müller (Brugg).

1. Die *Rohbilanz per 30. Juni 1949* wird angenommen. Aus ihr wie auch aus der Krankenscheinkontrolle ergibt sich ein weiteres starkes Ansteigen der Krankenpflege- und Arzneikosten, als Folge der in den verschiedenen Kantonen wirksam gewordenen Tariferhöhungen.
2. In dem an der letzten Sitzung behandelten Rekursfall hat das Bundesamt für Sozialversicherung den Entscheid der Kommission in vollem Umfange gutgeheissen. Dieser Fall gibt Anlass, die Bestimmungen über den *Austritt* aus der Kasse bei der kommenden Statutenrevision schärfer zu fassen.
3. Die von der Kommission bereits beschlossenen *Statutenänderungen* liegen in bereinigter, vom Bundesamt durchgesehener Fassung vor und gehen als Anträge an die Delegiertenversammlung.
4. Einer dieser Anträge sieht die Aufhebung des *Deckungsfonds* vor. Die seinerzeit als vorsorgliche Massnahme gegen eine übermässige Beanspruchung der Kasse getroffene Einrichtung hat sich bewährt, indem auf diese Weise für den gedachten Zweck ein ansehnlicher Fonds geäufnet werden konnte. Auf die weitere Ausgestaltung desselben soll nun aus verwaltungstechnischen Gründen verzichtet werden.
5. Der Vorstand erhält den Auftrag, im Anschluss an die durch die veränderten Verhältnisse notwendig gewordene Teilrevision eine umfassende *Neuredaktion der Statuten* vorzubereiten.
6. Die in der Statutenrevision vorgesehenen erheblichen Mehrleistungen der Kasse machen eine Neuordnung der *Mitgliederbeiträge* notwendig. Sie sollen künftig in einem besondern Regulativ, nicht mehr als Bestandteil der Statuten, festgelegt werden. Die vom Vorstand ausgearbeitete Vorlage wird in zustimmendem Sinne an die Delegiertenversammlung geleitet. Sie hält sich für die beiden untern Altersklassen und für die Männer ungefähr im bisherigen Rahmen; hingegen musste für die Frauen eine Erhöhung der Beiträge um rund 20% in Aussicht genommen werden, mit Rücksicht auf die in den letzten Jahren festgestellten beträchtlichen Defizite dieser Versicherungsgruppe.
7. Im Sinne eines Entgegenkommens an die weiblichen Kassenmitglieder ist nach Inkrafttreten der neuen Mitgliederbeiträge eine Reduktion des *Selbstbehalts* für Frauen auf den einheitlichen Ansatz von 15% vorgesehen.
8. In der Rundfrage haben 711 Mitglieder ihr Interesse an einer *freiwilligen* zusätzlichen *Spitaltaggeldversicherung* bekanntgegeben. Die Kommission stimmt dem vom Vorstand in dieser Sache unterbreiteten Vertragsentwurf zu. Die endgültige Beschlussfassung bleibt der Delegiertenversammlung vorbehalten.
9. Durch die abermalige Erhöhung des regierungsrätlichen Tarifs im *Kanton Zürich* und durch den Abschluss eines Vertrages zwischen dem kantonalen Krankenkassenverband und der Ärztegesellschaft ist für die Lehrerkrankenkasse eine neue Lage entstanden. Nach einlässlicher Diskussion, an der sich auch Dr. med. O. Leuch als Vertreter der Ärzteschaft beteiligt, gelangt die Kommission zum Beschluss, den seit 1919 bestehenden Vertrag mit der Gesellschaft der Ärzte des Kantons Zürich zu kündigen, um den Anschluss an das allgemeine Vertragswerk zu finden.
10. Entsprechend der Neuordnung der Kassenleistungen beschliesst die Kommission die angemessene Erhöhung des Semesterbeitrages in der *Kollektivversicherung* für Seminarzöglinge.

*H. H.*

**Stiftung der Kur- und Wanderstationen**
*Sitzung der Kommission Sonntag den 28. August 1949*

Anwesend: alle Mitglieder der Kommission.
Vorsitz: Hans Egg, Zentralpräsident, Zürich.

1. Abnahme des Halbjahresberichtes der Geschäftsleiterin, Frau Müller-Walt. Besprechung einiger durch den Bericht aufgeworfenen Fragen.
2. Aussprache über die Gestaltung der neuen Ausweiskarte und die Möglichkeiten neuer Vergünstigungen für die Mitglieder.
3. In drei Unterstützungsfällen werden Beiträge von zusammen Fr. 800.— ausgesprochen.
4. Nächste Sitzung im Januar 1950.

*Das Sekretariat.*

Schriftleitung: Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich; Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6. Postfach Zürich 35. Tel. 28 08 95
Administration: Zürich 4, Stauffacherquai 36. Postfach Hauptpost. Telephon 23 7744. Postcheckkonto VIII 889

## Bücherschau

**Alexander von Villers:** *Briefe eines Unbekannten.* Manesse-Bibliothek. 660 S. Leinen.

Jede neue Serie der Manesse-Bibliothek bietet dem Bücherfreund Überraschungen eigenster Art und macht ihn mit wenig bekannten oder in Vergessenheit geratenen Meisterwerken bekannt. Der Deutschfranzose Villers (1812—1880), aristokratischer Junggeselle, Skeptiker und Dilettant, sich in vielen Künsten versuchend, sächsischer Legationsrat, aber schon früh zurückgezogen auf dem Land in Österreich lebend, äussert in seinen kurzweiligen Briefen Gedanken über alles und jedes. Diese Briefe enthüllen das Porträt eines zwar wenig einheitlichen, schwer fassbaren, aber durch und durch originellen Menschen. *V.*


**Sprachlehrerin Dr. phil.**

mit mehrjähriger erfolgreicher Lehrpraxis auf Sekundar- und Mittelschulstufe, wünscht sich zu verändern.

Offerten unter Chiffre SL 254 Z an die Administration der Schweiz. Lehrerzeitung, Postfach Zürich 1.

**Zu verkaufen:** 253

10 schöne eichene **Schulbänke** Sehr günstig im Preis

**Viktor Schadegg** - Oetlishausen / Hohtannen - **Bischofszell**

Gut eingeführtes Unternehmen mit nachweisbar schöner Rendite sucht 250

**Fr. 30000 (evtl. auch in Teilbeträgen)**

aufzunehmen. Guter Zins und prima Sicherheiten. Schreiben Sie an Kollege Dr. phil. F. B., Postfach 17063, Winterthur 5, der Sie persönlich orientieren wird. Diskretion zugesichert.

**Haus Serneus, bei Klosters** im Prätigau: 1000 m ü M.

Ideal für Ferienkolonien, **Klassen- und Skilager,** für Anfänger und Fortgeschrittene (Parsenngebiet), gut und heimelig eingerichtet, ca. 40 Betten, Pensions- oder Selbstverpflegung, vorteilhafte Preise. 252

Auskunft durch Frl. **D. Gadient, Serneus** i. Pr.

**Akademiker,** mit abgeschlossenem Hochschulstudium und langjähriger Unterrichtserfahrung (gewesener Assistent an Universitätsinstitut) sucht Stelle als

**Chemie-Hauptlehrer an höherer Mittelschule**

(Evtl. kombiniert mit anderen math.-naturw. Fächern.)

Zuschriften unter Chiffre SL 246 Z an die Administration der Schweiz. Lehrerzeitung, Postfach Zürich 1.

**Kantonsschule Winterthur Offene Lehrstelle**

An der Kantonsschule Winterthur ist auf den 16. April 1950 eine

**Lehrstelle für Musik**

(Singen, Musiktheorie und Instrumentalunterricht, Klavier oder Violine)

zu besetzen. Die Bewerber müssen ausreichende Ausweise über ihre künstlerische und methodische Befähigung und Tätigkeit vorlegen.

Vor der Anmeldung ist vom Rektorat der Kantonsschule Winterthur (Gottfried-Keller-Strasse 2) schriftlich Auskunft über die einzureichenden Ausweise und über die Anstellungsbedingungen einzuholen. Persönliche Vorstellung soll nur auf Ersuchen erfolgen. 245

Anmeldungen sind bis zum 30. September 1949 der Erziehungsdirektion des Kantons Zürich, Walchetor, Zürich 1, schriftlich einzureichen.

Zürich, den 19. August 1949. (OFA 23536 Z)

**Die Erziehungsdirektion.**

**Schulverwaltung der Stadt St. Gallen**

An der **Mädchensekundar- und Töchterschule Talhof** sind auf das Frühjahr 1950 (Montag, den 24. April 1950) zwei Lehrstellen zu besetzen:

**1 Lehrstelle für Französisch, Englisch evtl. Italienisch** (7.—11. Schuljahr)

Voraussetzung ist abgeschlossene akademische Bildung

**1 Sekundarlehrstelle sprachlich-historischer Richtung**

St.-Gallisches Sekundarlehrerpatent Vorbedingung

Die Aufnahme in die Lehrerpensionskasse ist obligatorisch. Lehrkräfte, die sich für diese Stellen interessieren, werden gebeten, ihre Bewerbungen bis spätestens Samstag, den 8. Oktober 1949, dem Schulsekretariat der Stadt St. Gallen, Kirchgasse 15, einzureichen. Den Bewerbungsschreiben sind Ausweise über den Bildungsgang und die bisherige Tätigkeit, eine Photo und der gegenwärtige Stundenplan beizulegen.

**St. Gallen,** den 30. August 1949.

251 **Das Schulsekretariat.**

OFFENE LEHRSTELLE

An der **Bezirksschule in Laufenburg** werden die Stellen von 247

**zwei Hauptlehrern**

**a) sprachlicher —**

**b) mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung**

zur Neubesetzung ausgeschrieben. Die Erteilung von Turn- bzw. Englisch-Unterricht ist erwünscht. Besoldung: die gesetzliche.

Ortszulage zur Zeit Fr. 840.—.

Den **Anmeldungen** sind beizulegen: Die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens sechs Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Kanzlei der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.

Nur vollständige Anmeldungen sind bis zum 10. Sept. 1949 der **Schulpflege Laufenburg** einzureichen.

NEUERSCHEINUNGEN

*Heinrich Leemann*

## Wohlauf und singt!

Ein Lehrbuch in Lektionen für den Schulgesang nach Tonika-Do. 140 Seiten. Broschiert Fr. 7.—.

Das handliche Büchlein mit den sorgfältig aufgebauten Präparationen ermöglicht es nun wieder jedem Lehrer, mit seinen Schülern im Sinne des relativen Tondenkens zu arbeiten und zu Ergebnissen zu kommen, die allseitig befriedigen. (Rudolf Schoch)

*Hermann Villiger*

## Schreibe richtig — Schreibe gut

Ein Übungs- und Nachschlagebüchlein für die Schule und den Selbstunterricht. Broschiert Fr. 7.— (Schulpreis von 10 Exemplaren an Fr. 5.60).

Das ganz unschulmeisterlich, frische und abwechslungsreiche Hilfsbüchlein ist geeignet, das Gefühl der Sauberkeit und Ordnung im Gebrauch der Muttersprache zu entwickeln. (Neue Zürcher Zeitung)

In allen Buchhandlungen

VERLAG HUBER & CO. AG., FRAUENFELD

Guter und billiger Mist mit Composto Lonza

aus Gartenabfällen, Laub, Torf, Trester etc.

LONZA A.G. BASEL

## Zuger Schul-Wandtafeln

**sind immer beliebter!** Machen Sie sich die 30jährige Erfahrung und Verbesserungen zu Nutzen. Mit einer Ausnahme werden alle Modelle der Grösse Ihrer Verhältnisse angepasst. Verlangen Sie illustrierten Prospekt und Offerte.

Kennen Sie schon den neuen, gesetzlich geschützten

## Zuger Schultisch?

Interessenten wird eine Mustergarnitur für einige Wochen in den praktischen Schulbetrieb zur Verfügung gestellt.

**E. KNOBEL, ZUG, Nachfolger von J. Kaiser**

Schulmobiliar, Möbel, Innenausbau

Eidg. Meisterdiplom Tel. (042) 4 22 38

## Hotels, Pensionen und Restaurants

*die sich der Lehrerschaft empfehlen*

**APPENZELL**

## HEIDEN Gletscherhügel

Schönster Garten, anerkannt vorzügliche Küche. Empfehlenswert für Schulen und Vereine. W. Stanzel

**ST. GALLEN**

## Rapperswil Hotel Casino

Das Haus für Gesellschaften und Schulen. Grosse und kleine Säle. Grosser, schattiger Garten.

Höflich empfiehlt sich Frau A. Wyss

## Seilbahn Ragaz-Wartenstein

Die Aussicht vom Wartenstein auf Bad Ragaz, Sargans und die Bündner Herrschaft ist genussreich und instruktiv und wird jedem Kind in lebendiger Erinnerung bleiben.

K 7075 B

Schulausflüge in die weltberühmte

## Taminaschlucht

bei **Bad Ragaz**

Seit Generationen bildet die gigantische Taminaschlucht das Ziel von Schulausflügen, denn unauslöschlich bleibt der tiefe Eindruck dieses Naturwunders auf allen Besuchern. Für die Jugend wird es zum einmaligen Ereignis für die Zeit des Lebens. Auch für Vereinsausflüge bildet die Taminaschlucht immer wieder ein beliebtes Reiseziel.

Alle näheren Auskünfte durch das

**Verkehrsbureau Bad Ragaz**

Telephon (085) 8 12 04.

**SCHAFFHAUSEN**

**Direkt am Rheinfall** gut und preiswert **Essen!**

**im Rest. SCHLOSS LAUFEN** Tel.: Schaffh. (053) 5 22 96

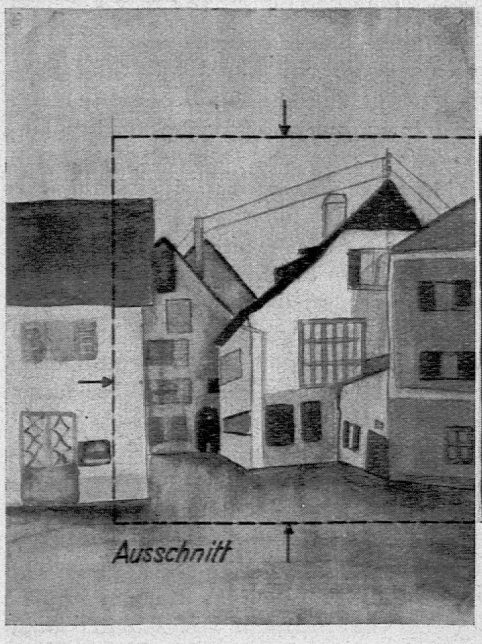
ZEICHNEN UND GESTALTEN
ORGAN DER GESELLSCHAFT SCHWEIZ. ZEICHENLEHRER ● BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG
SEPTEMBER 1949 37. JAHRGANG NUMMER 5

## Architekturzeichnen auf der Mittelstufe

(Fortsetzung und Schluss)

### 3. Linolschnitte

Die abgebildeten Arbeiten sind die ersten Linolschnitte, welche die Schüler ausführten. Es ist nötig, die Schüler zunächst mit der Werkzeugsprache des Linolschnittes vertraut zu machen. Durch die gemeinsame Besprechung verschiedener Holz- und Linolschnitte versuchen wir über die technischen Möglichkeiten klar zu werden. Ich zeige den Schülern typische Weisslinienschnitte, Holzschnitte bei denen weisse oder schwarze Flächen dargestellt sind, Schwarzlinienschnitte und Holzschnitte bei denen neben schwarzen und weissen Flächen auch graue Wirkungen erreicht werden durch Schraffuren.



*Metzgerplatz in Chur. Linolschnitt nach dem Bildausschnitt. 5. Seminarklasse, 17jährig.*

*Standpunkt mehr rechts.*

Wir wählen nun den günstigsten Bildausschnitt unserer Architekturzeichnung durch Abdecken der Ränder. Dann beginnt das Übersetzen der Bleistiftzeichnung in eine Tuschezeichnung, welche ohne grosse Änderung in Linoleum geschnitten werden kann. Um zu verhindern, dass zu dünne schwarze Linien gezeichnet werden, führen wir die endgültigen Entwürfe mit $1^1/_2$ bis 2 mm breiten Redisfedern und mit dem Pinsel aus. Um die beste Verteilung von schwarzen und weissen Flächen auszuprobieren, müssen oft mehrere Entwürfe ausgeführt werden. Fehlerhafte Stellen decken wir mit weisser Farbe ab. Es sollte möglichst vermieden werden, dass wir beim Schneiden noch Korrekturen mahcen müssen.

Als Material für die Druckplatten eignet sich Schnittlinoleum, aber auch andere Linoleumsorten können verwendet werden, sofern sie mindestens 3 mm dick sind und gleichmässig in der Struktur, vor allem nicht körnig sind. Vor dem Aufpausen darf man nicht vergessen, die Linolplatten mit Glaspapier zu schleifen, um Rauhigkeiten der Oberfläche auszugleichen. Das Schleifen verhindert auch das Abperlen der Tusche, welches bei gewissen Linoleumsorten beobachtet werden kann.

Die bereinigten Entwürfe werden durchgepaust und nachher seitenverkehrt auf die Linolplatte übertragen. Auf der Platte werden nun alle Stellen die drucken sollen, wieder mit Tusche aufgezeichnet.

Zum Schneiden benötigen wir zwei «Geissfüsse» ∨ und zwei Hohleisen ⌣ verschiedener Breite. Für Linolschnitte genügen Schneidefedern. Schüler, die den Entwurf aufgezeichnet haben, können nach einigen Vorübungen mit dem Schneiden der Druckstöcke beginnen. Der Lehrer wird die Arbeitsweise beim Linolschneiden gruppenweise vorzeigen. Wer seinen Linolschnitt fertig hat, kann Probedrucke herstellen. Auch das Drucken der Arbeiten muss den Schülern sorgfältig erklärt und gezeigt werden. An Stelle der heute kaum erhältlichen Japanpapiere verwenden wir kräftige Sorten von Vervielfältigungspapieren oder Federleicht-Werkdruckpapiere. Weil nur etwa 4 Schüler gleichzeitig am Drucktisch arbeiten können, müssen die Arbeiten sorgfältig eingeteilt werden. Besonders bei grösseren Klassen wird sich das Drucken auf mehrere Zeichenstunden verteilen. Die Druckstöcke, Walzen und die Platte, auf der die Farbe verteilt wird (ein Stück Schaufensterglas), müssen nach jeder Stunde gut mit Benzin gereinigt werden.

Bei den Architekturzeichnungen handelt es sich um das räumliche Darstellen von Gebäuden und um das Vergleichen und Abschätzen von Verhältnissen. Bei den Linolschnitten aber spielt die Wahl des Bildausschnittes eine grosse Rolle, helle und dunkle Partien müssen sorgfältig gegeneinander abgewogen werden. Linolschnitte wirken derber, dekorativer, weniger «natürlich», ja sogar primitiver. Dem Verlust an Perspektive steht ein Gewinn an bildmässiger Wirkung, an origineller Gestaltung gegenüber. In diesem Sinn bedeuten die Linolschnitte eine schöne Ergänzung zu den vorhergehenden Architekturskizzen. *E. Hungerbühler.*

Diskussion:

## Gedanken und Bedenken

zu den Aufsätzen von Frl. v. Kaenel und Paul Hulliger in «Zeichnen und Gestalten» (Nrn. 2, 3 und 4)

Fräulein von Kaenel und Paul Hulliger berichten von der Arbeit in ihren Klassen für das Jahresthema. Der Vergleich der reproduzierten Zeichnungen, welche in den beiden Schulstuben entstanden, führt zu einer auffallenden Feststellung: Die Schüler von Paul Hulliger (9. Altersjahr) sind nur ein Jahr älter als diejenigen von Fräulein von Kaenel — und welch ein Unterschied in der Darstellungsart! Bei der ersten kurzen Betrachtung, welche vor allem den Häuserformen galt, schrieb ich die Abbildungen in Nr. 2 Schülern der 5./6. Klasse zu. Ich war überrascht, nachträglich dem Text entnehmen zu müssen, dass sie von Neunjährigen stammen.

Die ungleichen Resultate müssen vor allem in der verschiedenen Führung der beiden Klassen begründet sein. Ich möchte versuchen, sie zu charakterisieren:

Fräulein von Kaenel flicht das Thema «Haus» in die Erzählung vom Robinson ein. Mit ihm erleben (im vollen Sinne des Wortes) die Kinder das Vaterhaus, Schulhaus, Packhaus usw. Wie er an die Wände seiner Höhle, so malen sie die verschiedenen Häuser auf das Blatt. Die Lehrerin geht mit ihrem Unterricht darauf aus, in den Kindern eine reiche Schau zu wecken, getragen von einem Gesamterlebnis, von seelischen, geistigen und verstandesmässigen Kräften. «Wenn es mir gelingt, diese reiche innere Schau zu wecken», so berichtete Fräulein von Kaenel in einem Referat, welches sie vor uns Berner Kollegen hielt, «ist die bildhafte Gestaltung auf unserer Stufe kein Problem mehr.» Und sie fügt bei, dass sie der subjektiven Welt des Kindes freie Entfaltung lässt und sich hütet, diese durch verstandesmässige Kritik einzuengen.

Während Fräulein von Kaenel von einem Gesamterlebnis zur Gestaltung führt, tritt Paul Hulliger von *aussen* mit dem Problem der Parallelperspektive an seine Drittklässler heran. An Modellen werden durch bewusste, vom Verstande kontrollierte Beobachtungen Häuserformen erarbeitet und dann nach dem Vorbild alter Landschaftsdarstellungen und Schülerzeichnungen zu einem Dorfe zusammengestellt. Der Leser vernimmt, dass die Wände mit einer bestimmten Farbe konturiert, die Wege soundso breit gemacht werden, und es entsteht *ein* Dorf, aber nicht *das* Dorf, jenes nämlich, welchem das Kind in der Nähe, in den Ferien oder in einer Erzählung begegnet ist. Von Anfang an wird also die Darstellung in ganz bestimmte, vom Lehrer beabsichtigte Bahnen gelenkt. Paul Hulliger empfindet es selbst als Mangel, dass ein Gang durch ein Dorf unterblieben ist, und ich glaube, es lässt sich aus den Abbildungen leicht erkennen, dass ihnen kein reiches Erlebnis eines Dorfes zugrunde liegt.

Dieses Vorgehen entspricht nach meiner Auffassung der Entwicklung von Neunjährigen in keiner Weise, weil es durch das systematische Erarbeiten von Vorstellungen am Modell das subjektive Erleben weitgehend verdrängt und eine objektive Haltung des Kindes der Aussenwelt gegenüber verlangt, welcher es in diesem Alter ohne Zwang noch gar nicht fähig ist. Man versetze sich in Gedanken in eine Klasse von Neunjährigen, erinnere sich, wie sie in ihrer Freizeit spielen — und betrachte zugleich Abb. 1 in Nr. 2! Die logisch-erkenntnismässige Seite der Kinderzeichnung ist zu stark von der ästhetisch-vitalen (nach den Begriffen von Paul Hulliger) getrennt und in den Vordergrund gestellt. Es wird dadurch eine intellektuelle Beurteilung wachgerufen, welche sich auf der Unterstufe hemmend auf die bildhafte Gestaltung auswirken wird.

Der Fachlehrer steht häufig in Gefahr, ein Formproblem von aussen an die Schüler heranzubringen. Bis zum Beginn der Pubertät muss es aber unbedingt das Bestreben sein, beim Gesamterlebnis, das zur Gestaltung drängt, anzuknüpfen und von hier aus zu den Formproblemen zu führen. Dann findet das Kind auch ohne Schulmeisterei seine ihm entsprechende Darstellungsart.

Nicht nur die pädagogische Haltung, auch das gestellte Formproblem ist in der Arbeit von Paul Hulliger verfrüht. Wenn es auch richtig ist, dass schon die Siebenjährigen die Darstellung des Raumes auf der Fläche zu erarbeiten beginnen, so muss man sich doch bewusst sein, dass die Parallelperspektive in der Entwicklung schon einen gewissen Abschluss bildet. Vor ihr stehen die Überschneidung und, wie ich sie nenne, die frühe kindliche Raumdarstellung (s. Abb. Nr. 4 und Weidmann, «Zeichenunterricht», S. 17; Tafel 6; 13). Ein Unterricht, der dem Kinde gerecht sein will, lässt auch diese Ausdrucksarten voll zur Entfaltung kommen. Ist dies der Fall, gelangen normal begabte Schüler im 11./12. Altersjahr ganz selbstverständlich und ohne langweilige Vorübungen zur Parallelperspektive. Nach meiner Erfahrung zeigen nur ausnahmsweise Kinder im dritten Schuljahr eine durchgeführte Parallelperspektive. Sie sind selbstverständlich in ihrer Art zu festigen und zu fördern. Für alle andern ist das Problem, wie es Paul Hulliger aufwirft, verfrüht. Sie sind denn auch einfach darauf angewiesen, die gelernten Formen schematisch anzuwenden. Die reproduzierten Blätter aus dem Unterricht von Paul Hulliger lassen dies ohne weiteres erkennen, besonders deutlich Abb. 4. Nicht eine einzige *neue* Hausform hat der Zeichner zu suchen gewagt. Sämtliche sind sklavische Wiederholungen von Abb. 1 mit langweiligen und schematischen Fensterreihen und Türen. Wenn ich mir vergegenwärtige, welch originelle und reiche Häuserformen schon Vorschulpflichtige zeichnen (wie sie übrigens auch in den Arbeiten von Fräulein von Kaenel anzutreffen sind), komme ich nicht um die Feststellung herum, dass die Zeichnungen der Klasse von Paul Hulliger (mit einer geringen Ausnahme in Abb. 3) in bezug auf den sachlichen Vorstellungsinhalt des Hauses eine Verarmung zeigen. Es ist dies eine natürliche Folge des verfrühten Raumproblems: Das Kind kann das am Modell Gelernte nicht in neuen Zusammenhängen verwenden, nicht mit erlebten Häuserformen verbinden. Wir haben ein Schulbeispiel vor uns, wie jede Verfrühung nicht zum produktiven, sondern reproduktiven Schaffen führt.

Damit ist zum mindesten auch bezweifelt, ob Paul Hulliger mit der durchgeführten Arbeit der Lösung der Frage, um die es ihm vor allem geht, näher gekommen ist: *der Vermeidung der zeichnerischen Krise in der Pubertät.* Der zur Verfügung stehende Raum erlaubt zu dem komplizierten Problem hier nur folgendes zu bemerken: Durch intensive Vorstellungsbildung und Erarbeiten der entsprechenden Darstellungsmittel auf der Fläche kann die erwähnte Krise beim durchschnittlich Begabten nicht vermieden, sondern nur gemildert werden. Sie ist zutiefst begründet

in den Wandlungen der seelischen und geistigen Kräfte in der Reifezeit, besonders in der Ablösung des Jugendlichen von der konkreten Umwelt und der damit verminderten Bedeutung des visuellen Erlebnisses, wie es für den zeichnerischen Vorgang wichtig ist. Dass die stärker einsetzende Selbstkritik sich ebenfalls hemmend auf den bildlichen Ausdruck auswirkt, ist allgemein bekannt. Im wesentlichen kann durch eine tätige Vorstellungsbildung nur diesem Faktor vorgebeugt werden. Und das ist viel! Jeder Lehrer wird dadurch verpflichtet, diesem Punkte auf der Mittelstufe volle Aufmerksamkeit zu schenken. Nach meinen Erfahrungen wird diese Forderung erfüllt durch das Zeichnen nach Beobachtung, beginnend im 5./6. Schuljahr. In den untern Schuljahren halte ich aus den oben angeführten Gründen das *systematische* Zeichnen nach Beobachtung als verfrüht. Ein lebendiger Sachunterricht, eine bildhafte Sprache und wo nötig Hinweise auf die Natur schaffen in diesem Alter die besten Voraussetzungen für eine allseitige und echte kindliche Entwicklung des bildlichen Ausdrucks.

* * *

Meine Ausführungen sind der Sorge entsprungen, die Darlegungen von Paul Hulliger könnten da und dort die Verfrühung und Verintellektualisierung im Zeichenunterricht fördern. An beiden Übeln leidet unsere Schule mehr als genug! Nützen wir doch die in unserem Fache liegende Gelegenheit aus, an die harmonische Ausbildung des Kindes einen wichtigen Beitrag leisten zu können, indem wir, um im Sinne Adolf Portmanns zu reden, eine intensive Bildung der ästhetischen Funktion als Gegengewicht zur überbetonten theoretischen anstreben.

*W. Simon*, Bern.

## Gefühl und Verstand

### in der Gestaltung des Zeichenunterrichtes der Unterstufe

Zur Diskussion stehen die bereits genannten Beiträge von Fräulein von Kaenel und Paul Hulliger. Es ist selbstverständlich nicht möglich und im vorliegenden Fall nicht notwendig, Detailfragen der Didaktik des Zeichnens zu erörtern. Wesentlicher dagegen ist der Vergleich mit den grundsätzlichen Richtlinien des Zeichenunterrichtes auf der Elementarstufe.

Einleitend sei der bereits zitierte Satz von Fräulein von Kaenel erwähnt: «Wenn es mir gelingt, diese reiche innere Schau zu wecken, ist die bildhafte Gestaltung auf der Elementarstufe kein Problem mehr. Die subjektive Welt des Kindes soll sich ohne einengende, verstandesmässige Kritik frei entfalten können.»

Diese Feststellung enthält den wesentlichen Teil der Unterrichtsproblematik im Zeichnen. Es besteht die Forderung, eine reiche innere Schau zu wecken, deren Entstehen immer von der Gefahr begleitet ist, durch untaugliche Unterrichtsmittel geschwächt oder sogar zerstört zu werden.

Eine Schau der Dinge erhalten wir bekanntlich nur durch die Veranschaulichung. Ungezählte Beobachtungen und Erfahrungen, die zeitlich nicht direkt nacheinander zu erfolgen brauchen, vereinigen sich durch die mannigfaltigsten Verbindungen und verdichten sich schliesslich zu dieser Schau (auch eines Phantasiegebildes, z. B. einer Maske, eines Drachens usw.). Der Zusammenhang unter den Einzelbeobachtungen und freien Vorstellungen ist gefühlsmässig (also auch ästhetisch) und logisch bedingt. Dieses Zusammenspiel von Eindrücken vermag sich zudem während des Zeichnens zu neuen Varianten verwandeln.

Wenn wir im Unterricht diese Schau wecken, so sind wir bestrebt, diesen Vorgang so zu leiten, dass sich diese Fülle von Einzeleindrücken nicht chaotisch, sondern in einer Ordnung ausbreitet. Diese Ordnung der bildlichen Darstellung heisst *Schönheit und Logik*. Sie ist im idealen Fall immer Ausdruck einer durch den Unterricht gesteigerten subjektiven Innenwelt des Kindes. Das ästhetisch-vitale Verhalten entzündet sich an der intensiven Vorstellung des Gegenstandes und wird weiter genährt durch die neu hinzutretenden Aspekte, die wie Impulse wirken.

Diese Veranschaulichung mit der Sprache (sofern wir eine bildhafte Anregung zustandebringen) oder mit der Beobachtung eines Objektes erzeugt aber nur solange Gestaltungsimpulse, als das Einordnen in die zusammenhängende Schau dieser Vielheit noch vollzogen werden kann. Mit andern Worten: Das verstandesmässig Erworbene kann nur begrenzt in diese bildhafte Einheit einbezogen und übersetzt werden. Wenn dieses Fassungs- und Verarbeitungsvermögen erschöpft ist, vermindert sich der ästhetisch-vitale Ausdruck. Die eigenartige, auch den Erwachsenen ansprechende Einheit und Schönheit in der Zeichnung tritt zurück. An dessen Stelle zwängt sich die nüchterne, verstandesmässige Niederschrift des Gesagten oder Beobachteten.

Durch die übermässige Beanspruchung des Verstandes, durch immer neue Aufforderungen an das Denken (Beobachten und Vergleichen auch ohne den direkten Eingriff der Kritik des Lehrers) wird die Darstellung wohl sehr weit in dieser intellektuellen Richtung getrieben. Dabei wird die Ursprünglichkeit des Form- und Farberlebens eingedämmt oder vollkommen unterdrückt. Die Darstellung wird zur Verstandesleistung vereinseitigt und darf nur noch als das bewertet werden.

Es ist zu sagen, dass derartige Studien sogar direkt nach der Natur viel später ihre volle Berechtigung haben. Nur müssen sich Lehrer und Schüler bewusst sein, welche beschränkte Bedeutung ihnen zukommt. Auch in derartigen Darstellungen kann Schönheit zum Ausdruck kommen.

Wir müssen erkennen, dass die beiden Kräfte, das Ästhetisch-Vitale und der Verstand, verschieden gerichtet sind und sich nur in jenem Fall zu einer ganzheitlich ansprechenden Zeichnung ergänzen, wenn die erste Kraft alles zu veredeln vermag. Dieses Zusammenspiel ist ein Teil der Bildung. Dass es sich lohnt, dafür die notwendige Zeit einzuräumen, soll selbstverständlich sein.

Im Bereich der im Zeichenunterricht darzustellenden Dinge können wir vollkommen gegensätzliche Themen unterscheiden, naturnahe, weitgehend verstandesmässig fassbare (z. B. Pflanze, Tier, Mensch, Haus usw.) und naturferne, die vorwiegend der schöpferischen Phantasie entspringen. Unser Jahresthema umfasst das Haus, das Dorf, die Stadt und führt damit besonders auf der Unterstufe zu der aufgezeigten Problematik. Es besteht kein Zweifel, dass uns die naturnahen Themen dazu verleiten, alles aufzubieten, um mit dem Gegenstand oder mit einem zweckdienlichen Modell eine recht eindrückliche Veranschaulichung vorzunehmen. Gelegentlich erfüllen wir diese

Pflicht zu eifrig, d. h. bis zur Stufe der Überveranschaulichung. Hinter diesem Aufwand könnte man eine Kompensationsleistung vermuten, weil wir sehr oft für das Gebiet der naturfernen Gestaltungen die Worte und Anregungen nicht finden.

Wenn wir im gesamten Zeichenunterricht, z. B. während eines Jahres, die besprochenen Richtlinien ernst nehmen, so dürfen wir uns gelegentlich ein besonderes Experiment erlauben. Es soll die Ausnahme bedeuten und uns durch das Abbild der allzu greifbaren Realität nicht verleiten. Es muss auch gesagt sein, dass die Themen der Gegenseite ebenfalls zu Übertreibungen verleiten. Es liegt im Ermessen des Pädagogen, dieses Zusammenspiel so zu gestalten, dass ein Ausgleich zustande kommt, der in bezug auf die Auswahl der Themen als auch auf die Führung der jeweiligen Gestaltung dem Bildungsziel gerecht wird.

Zurück zu den erwähnten Beiträgen. In beiden wird der Versuch unternommen, eine innere Schau zu wecken und zu differenzieren. Die Arbeit von Fräulein von Kaenel entstand durch die anregende Wirkung der Sprache, d. h. es wurden zusätzlich keine neuen Beobachtungen gemacht, sondern nur die bereits vorhandenen Vorstellungen erweitert und geordnet. Das Thema *Haus* wurde mannigfaltig variiert, indem die Geschichte von Robinson als Leitmotiv hineingeflochten wurde, so dass neue, zum Teil phantasiebedingte Vorstellungen entstanden. Diese Auslegung des Themas ist eine eigenwillige Massnahme im Unterricht, die selbstverständlich berechtigt ist. Es erhebt sich in diesem Zusammenhang nur die Frage, wie weit für jede Darstellung eine intensive Schau zustandegekommen ist. Möglicherweise hätte sich das Verweilen bei der einen oder anderen Darstellung vorteilhafter ausgewirkt.

Die Arbeiten von P. Hulliger erscheinen als starker Gegensatz. Die im betreffenden Beitrag erwähnte Veranschaulichung mit einer Kette von logisch angeordneten Beobachtungen verlangt von einem neun- bis zehnjährigen Kind ein Maximum. Das verstandesmässig Fassbare wurde zwar von allen Schülern bewältigt, aber nicht mit dem besprochenen Mass von persönlicher Übersetzungskraft gestaltet. Die Zeichnungen sind von einer verblüffenden Logik im Zusammenordnen der Teile durchdrungen. Wenn mit dieser Arbeit das verstandesmässige Fassungs- und Verarbeitungsvermögen auf dieser Stufe gezeigt werden soll, was als Beitrag zum Jahresthema erwünscht ist, so hat diese Demonstration ihre bestimmt umrissene Bedeutung.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass wir auch auf der Unterstufe in jedem Fall dem Anspruch des Kindes auf verstandesmässige Klärung der Eindrücke und Beobachtungen gerecht werden müssen. Bedenken wir, wie verschieden sich schon innerhalb einer Klasse das Auffassungs- und Verarbeitungsvermögen zeigt. Wir erstreben keine nivellierenden Verstandesleistungen auf Kosten des Gesamtausdruckes. Diese Unterrichtsgestaltung setzt im idealen Fall die Kenntnis der Entwicklungsstufe sogar des einzelnen Schülers voraus. Damit wird die Veranschaulichung das richtige Mass treffen. Wir haben uns bei jeder Aufgabe die Voraussetzungen, die Möglichkeiten und Grenzen der kindlichen Gestaltungskraft zu vergegenwärtigen. Diese Grenzen werden aber oft zu tief angesetzt.

Wenn das Zeichnen auf der Unterstufe nicht eine dem Zufall ausgesetzte stille Beschäftigung bleiben soll, so müssen wir das Kind zu seiner Leistung führen. Das verlangt unsere ganze Aufmerksamkeit und Begeisterungsfähigkeit für das Schöne.

Die Kluft zwischen sporadisch erschienenen Beiträgen war gelegentlich ebenso gross. Da jedoch die direkte Gegenüberstellung fehlte, bestand wenig Herausforderung zur Kritik. Diese anregende Gegenüberstellung gleicher oder ähnlicher Arbeiten zeigen in erhöhtem Mass die Arbeitsveranstaltungen der GSZ. Die Ausstellungen haben ihr besonderes Ziel erreicht, wenn sich möglichst viele für diesen Unterricht verantwortliche Lehrer in die Zeichnungen vertiefen und sich über Ziel und Weg des Zeichenunterrichtes klar werden.

*H. Ess.*

*Föhn. Farbstiftmalerei eines 9jährigen Knaben, auf grauem Grund. Format 21/28 cm. Elementarstufe Frl. E. Lenhardt, Arn/Horgen.*

*Diese Zeichnung zeigt das wundervolle Zusammenspiel von gefühls- und verstandesmässigem Erfassen und Gestalten einer Realität. Die Häuser, die hier Teile eines Ganzen sind, wurden mit übersetzender Gestaltungskraft in die geschaute Einheit einbezogen. Die ganze Darstellung ist von einer bewegenden Kraft ergriffen. Wolken, Berge, Bäume und Häuser werden in diesen Rhythmus einbezogen. Das leuchtende Blau des Himmels klingt über die Landschaft nach unten aus.*

Die GSZ empfiehlt ihren Mitgliedern, bei ihren Einkäufen folgende Freunde und Gönner der Gesellschaft zu berücksichtigen: Bleistiftfabrik Caran d'Ache, Genf / Schneider, Farbwaren, Waisenhausplatz, Bern / Böhme A.-G., Farbwaren, Neuengasse 24, Bern / Fritz Sollberger, Farben, Kramgasse 8, Bern / Kaiser & Co. A.-G., Zeichen- und Malartikel, Bern / E. Ingold & Co., Schulmaterialien, Herzogenbuchsee

Schriftleitung: H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6. Redaktionsschluss für Nr. 6 (4. Nov.) Zeichnen und Gestalten am 24. Okt.